

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 140.

Breslau, Sonnabend, 18. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Die Agitation auf dem Lande.

Die gegnerische Presse beschäftigt sich augenblicklich, eingehend mit unserer Agitation auf dem Lande, und glaubt constatieren zu können, daß unsere Erfolge geringe seien. Wir sind vom Gegentheil überzeugt, wissen aber ganz genau, daß die Schwierigkeiten der Landagitation ganz erhebliche sind. Während in der Stadt, in den großen Industriezentren, die Arbeiter in Massen zusammen wohnen, die Interessengemeinschaft sie zusammenreibt, sie verhältnismäßig ungenirt in Versammlungen gehen können, getrennt vom Unternehmer wohnen und leben, im Falle der Entlassung eher Gelegenheit zu neuer Arbeit finden, ist auf dem Lande, im kleinen Dorfe, der Arbeiter an die Scholle gebunden. Unter steter Aufsicht, womöglich in Kost und Logis des „Arbeitgebers“, isolirt von seinesgleichen, ist es ihm nicht möglich, unter Gesinnungsgenossen seine Lage zu besprechen, eine ihm freundliche Zeitung zu lesen oder gar Schritte zu irgend einer Coalition zu thun, da jede Aeußerung irgend welcher Opposition ihm seine Stelle, seine Existenz kostet.

Durch die Vereinsamung der ländlichen Arbeiter fehlt auch der Muth eines oppositionellen Auftretens gegen die Gutsbesitzer, welcher bei städtischen Arbeitern, großen Organisationen, von selbst vorhanden ist. So ist es dem ländlichen Arbeiter schwer, aus sich herauszugehen. Umgekehrt ist die Arbeit des Agitators gleich schwierig, an den ländlichen Arbeiter heranzukommen. In den Städten sind ganz leicht Versammlungen abzuhalten, mit Leichtigkeit können hier unsere Presseorgane unsere Ideen unter die Masse tragen. In Dörfern dagegen fehlen diese beiden mächtigen Agitationsmittel fast vollständig. Der Agitator kann nur immer Einzelne oder nur Gruppen in Angriff nehmen,

unsere Presse findet so gut wie gar keinen Eingang, da draußen keine Lesefreiheit wie in der Stadt herrscht. Aus diesen Schwierigkeiten erklärt sich zur Genüge der verhältnismäßig langsame Gang unserer Landagitation. Doch alle diese Erscheinungen haben einen tieferen Grund. Während die Concentration des Besitzes, resp. des Capitals in der Stadt auf höherer Stufe angelangt ist, die Großbetriebe ihre Arbeiter nach Tausenden zählen, ist auf dem Lande der mittlere Besitz noch vorherrschend. Die Folge davon ist, daß jeder einzelne Betrieb nur wenige Arbeiter beschäftigt. Weiter — in der Stadt giebt es zahlreiche große Betriebe auf verhältnismäßig kleiner Fläche, während auf dem Lande in einem Dorfe höchstens ein bis zwei größere vorhanden sind. Nun fragt es sich, wird die Entwicklung der Besitzverhältnisse auf dem Lande in naher Zeit sich ändern? Werden wir, wie in England und Amerika, einer Zeit entgegengehen, wo auch auf agrarischem Gebiete der Großbetrieb vorherrschend ist? Hier haben wir eine erläuternde Bemerkung einzuschalten. Wir sagten vorhin, die Signatur unserer Landwirtschaft sei der mittlere Betrieb. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die landwirtschaftliche Grundfläche so vertheilt ist, daß die mittleren Grundbesitzer die Vorderhand besäßen. Nein, den Großgrundbesitzern, Hypothekenbanken, Stiftungsplagen u. s. f. gehört zum größten Theil der Grund und Boden, aber diese Besitzer lassen die Flächen in mittleren Betrieben oder gar parzellenweise bewirtschaften, weil sie so glauben, die besten Geschäfte machen zu können. Die Concentration des Besitzes ist vorhanden, nicht aber die des Betriebes. Nun fragt sich, wird die Concentration des Betriebes lange auf sich warten lassen? Und warum hat sie sich nicht schon länger vollzogen? Wir haben noch immer einen Schutzpall auf Getreide und es braucht nicht ausgeführt

zu werden, daß dadurch unsere Großgrundbesitzer ohne jegliche Anstrengung Geld verdienen und ihre Landwirtschaft sich vorzüglich rentirt. Würde dieser unverdiente Zoll wegsfallen, so hat unsere Landwirtschaft mit der auswärtigen, namentlich amerikanischen Concurrenz zu rechnen, welcher sie nur dann Stand halten kann, wenn sie zum Großbetriebe übergeht und alle jene Fortschritte der Agriculturchemie und Technik einführt, die bis jetzt in Deutschland mehr in Lehrbüchern, als in der Praxis zu finden sind. Diese technischen Erfindungen lassen sich nur auf großen Flächen rentabel anwenden und machen die Ansiedlung der landwirtschaftlichen Industrie nothwendig. Wo dieser Umschwung stattfindet, und die Anfänge eines solchen finden sich schon verschiedentlich, dort entsteht sofort auch ein großes Arbeiterheer, es schießt durch seine Anzahl dem Grundbesitzer schroffer, einheitlicher gegenüber und bildet einen für uns wirksamen Angriffspunkt. Man blicke nach England und Amerika, wo eben die Entwicklung auf agrarischem Gebiete bewirkt hat, daß mit dem Entstehen der Großbetriebe auch großartige Arbeiter-Organisationen entstanden sind. Wie die industrielle Entwicklung in Deutschland England nachhinkte, so auch die agrarische, die noch ganz andere Hindernisse zu überwinden hat, wie die industrielle. Kommt aber der Zeitpunkt, wo das materielle Interesse der Großgrundbesitzer gar keine andere Möglichkeit mehr sieht, um seine Grundrente herauszuschlagen zu können, als wie den Uebergang zum Großbetriebe, so wird derselbe sich äußerst rasch vollziehen. Die Vorbedingungen sind gegeben und der Fall der Hölle, ja schon die jetzige Ermäßigung derselben wird rasch auf die gekennzeichnete Entwicklung hintreiben. Dann aber wird in kurzer Zeit auch auf dem Lande unser Erfolg ein durchschlagender und unüberwindlicher sein. Bis dahin kämpfen wir zwar

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Alfred, der Marie in seinen Armen gehalten und mit ihr still und bewegungslos dem Ende dieses Auftritts entgegengesehen, fühlte sich plötzlich an der Hand erfaßt, Fritz stand vor ihm, Minna ergriff Marie, und ehe sich beide noch von dem Vorfalle Rechenschaft geben konnten, waren sie fortgerissen und befanden sich in dem anstößenden Zimmer; sie hörten noch das Eindringen der Ballgäste, das Rufen und Schreien, dann entwischten sie nach dem Corridor, der voll Menschen war und wohin alles aus dem Saale drängte. Man stürmte vorbei das Garderobezimmer. Unter dem Bellemle von Mänteln, Röcken und Ueberziehern ächzte und stöhnte es, hob und senkte sich's wellengleich. Man nahm die obersten Kleider hinweg, ein rothes Atlaskleid kam zum Vorschein. „Die Frau Bürgermeisterin!“ rief man, und der Ruf ging in allen Tonarten und Ausdrucksweisen von Mund zu Mund. Der Bürgermeister hatte sich schon selbst befreit, endlich war nach manchen ungeschickten Angriffen, auch die Ausgrabung der üppigen Dame gelungen. Alles an ihr, wogte vor Zorn, Scham und Wuth. Sie machte mit ihren rothen Armen einige verzweiflungsausdrückende, rüberartige Bewegungen und fand hierauf, daß es das Vernünftige sei, in Ohnmacht zu fallen.

Zehntes Kapitel.

Wir befinden uns in dem gemeinschaftlichen Schlafgemache von Marie und Elvira.

Sie sind von dem Ball zurückgekehrt. Noch dämmert es kaum, sie haben dennoch kein Licht angezündet. Rasch und behende haben sie den verknitterten Fuß von sich geworfen und sich hierauf völlig entkleidet. Marie saß jetzt am Rande ihres Bettes, nur in etwas von ihrer rothen Decke umhüllt, unter der die herabhängenden Füßchen hervorguckten, Elvira auf einem niedern Schemel, den Rücken dem Fenster zugewendet, vor ihr. Der sichelförmige, tiefstehende Mond blickte neugierig durch dasselbe herein, und hob mit feinem Fürwiz das blendende Linnen und die weißen Schultern der Mädchen aus dem sie umgebenden Dunkel. Elvira legte ihren hübschen Kopf ermüdet auf die Knie der Schwester, sie sollte ihr die Blumen aus den verwirren Haaren lösen. Marie that dies mit liebevoller Vorsicht. Die Mädchen plauderten.

„Und er hat Dir also seine Liebe gestanden?“ fragte Elvira.

Marie nickte mit einem glücklich verschämten Lächeln. „Mehr, er hat mich davon überzeugt.“

„Und er hat Dir Versprechungen gemacht, ernste, bindende für die Zukunft?“ forschte Elvira weiter.

Marie sah etwas erstaunt. „Er liebt mich,“ sagte sie leise und mit einem Ton, als ob diese Gewissheit alles, alles enthielte, was das Herz eines Mädchens verlangen kann.

„Und Du liebst ihn wieder?“

Marie beugte sich über die Schwester. „Ach, ich bin so glücklich, so — man kann das nicht so sagen, es liegt zu tief.“

Elvira richtete sich etwas in die Höhe. Sie stützte die Ellbogen auf ihre Knie und den Kopf in die Hände; mit einem forschenden Blick suchten ihre tiefen Augen denen der Schwester zu begegnen. „Und glaubst Du, daß ein solches Empfinden auch Dauer hat, daß es nicht wie ein Rausch ist, der verfliegt?“

Mariens sanftes Gesicht überflog ein Schatten von Trauer. „Ich weiß es nicht, aber ich glaube, wenn ich ihn nicht mehr lieben könnte oder dürfte, dann möchte ich sterben.“ Das klang so einfach und doch so überzeugend.

Elvira, unbeweglich, starrte die Schwester an, ihr war's, als sei ihr da plötzlich etwas offenbart worden, von dem sie bisher noch keine Ahnung hatte. Ja, es muß etwas Schönes, Mächtiges sein, so dachte sie, um die Liebe, um die getheilte, erwiderte Liebe; wo jedes Gefühl des eigenen Herzens in dem des andern ein Echo findet, wo kein Zweifel sich mehr erhebt, alles zu einander strebt und sich findet in geheimnißvoller Harmonie. „Ja, das muß schön sein,“ flüsterte sie dann, gleichsam im lauten Nachsatz zu ihren Gedanken. Marie schlang zärtlich lieblosend den Arm um ihren Hals.

„Du wirst es auch kennen lernen, Elvira, auch für Dich wird diese schöne, selige Zeit kommen, auch Du wirst glücklich sein.“

nicht umsonst, aber mit Schwierigkeiten und nicht durchgreifend.

Der Kulturhistoriker Niehl sagte einmal, der Agitator, welcher die Bauern auf seiner Seite habe, werde sicher seine Ziele durchsetzen. Dieser Agitator ist die sociale Entwicklung selbst, als deren Rückschlag die socialistische Gesinnung erfolgt. Man sage nicht, diese Entwicklung kann noch lange dauern. Man schaue zurück. Was waren wir vor 25 Jahren? Was sind wir heute? Und wem haben wir unsere Erfolge zu verdanken? Der wirtschaftlichen Entwicklung, die in den Arbeitermassen die socialistische Weltanschauung geboren hat. Und wir, die wir für dieselbe schreiben, reden und agitieren? Wir haben das latente Gefühl der Unzufriedenheit, des Groblos in die Bahnen der Vernunft gelenkt, wir haben das instinctmäßige Streben nach Besserung auf die Höhe der Intelligenz erhoben, wir haben das Wünschen und Wollen der Einzelnen organisiert und die Mittel und Wege zur Besserung gezeigt. So haben wir bisher unsere Erfolge erreicht, so werden wir sie fernerhin erreichen!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Im preussischen Abgeordnetenhaus begann am Montag die zweite Lesung des Fernbahngesetzes vor leeren Bänken. Charakteristisch ist, daß gleich bei Wiederbeginn der Sitzungen eine Reihe von Urlaubs-gesuchen vorlagen, welche denn auch anstandslos bewilligt wurden. Zielversprechend war schon der Anfang der Debatte, indem man sich längere Zeit über einen Antrag Jansen unterhielt, wonach das Wort „Localbahnen“ durch „Kleinbahnen“ ersetzt werden sollte. Obwohl der Minister persönlich dem Wort „Localbahnen“ den Vorzug gab, erwies sich die Mehrheit der herrschenden abgeschmackten Mode der Deutschthümelei gefällig. Von besonderer Tragweite ist § 3 des Gesetzes, welcher den Polizeiorganen weitgehende Aufsichtsbefugnisse verleiht. Auch hier verblieb es, wie bei den meisten übrigen Paragraphen, bei den Beschlüssen der Commission, so große Mühe sich auch Ricker von den Freisinnigen und neben ihm der nationalliberale Abgeordnete Simon gaben, die Bestimmungen aus dem Entwurfe zu entfernen, welche zu der schlimmsten bürocratischen Bevormundung Anlaß geben können. Nicht mit Unrecht hob Simon hervor, daß unter Umständen die Behörde die Entfernung eines Pferdebahnbeamten verlangen könne, der sich politisch mißlieblich gemacht habe. Die Beratung gedieh bis zum § 12.

Eine freundige Botschaft hat der preussische Handelsminister dem Lande in einer Verfügung an die Handelskammern verkündet, dahingehend, daß kein Mangel an Getreide mehr zu befürchten sei. Die Handelskammern sind angewiesen, daß die von denselben seit einem Jahre gelieferten statistischen Nachweisungen über die Lage des Getreidemarktes nicht mehr erforderlich sind, da in Folge der großen Einfuhr von Getreide die Befürchtungen ausgeschlossen erscheinen,

daß die Volksernährung bis zur neuen Ernte auf Schwierigkeiten stoßen könnte. — Getreide hätten wir also genug, wenn nun das Volk auch nur das nöthige Geld hätte, es zu kaufen. Oder vielleicht haben wir gar nur deshalb „genug“, weil das Volk es nicht kaufen kann. Bei der Verfahrenheit der capitalistischen Wirtschaftsverhältnisse ist es schwer, hier Ursache und Wirkung zu unterscheiden. Die arbeitenden Armen haben oft dann am wenigsten an Genußmitteln, wenn diese am reichlichsten vorhanden sind. Die Ueberfülle wird zur Ursache des Mangels. So stellt die capitalistische Wirtschaft alle Vernunft auf den Kopf.

Gehälter der Oberbürgermeister und Bürgermeister. Der verstorbene Oberbürgermeister v. Fordenbeck bezog ein Gehalt von jährlich 30 000 Mk. Die Gehälter der Oberbürgermeister und Bürgermeister anderer großer Städte betragen der Abstufung nach folgende Siffern: Breslau 25 000, Köln 18 000, Königsberg 15 000, Leipzig 15 000, Frankfurt a. M. 15 000, Magdeburg 15 000, Danzig 15 000, Düsseldorf 15 000, Stettin 13 500, München 13 200, Elberfeld 13 000, Bremen 12 000, Halle 12 000, Erfurt 12 000, Altona 12 000, Kassel 12 000, Aachen 12 000, Boien 10 500, Dortmund 10 500, Greifeld 10 500, Dresden 10 500, Chemnitz 10 500, Augsburg 10 100, Kiel 10 000, Wiesbaden 10 000, Stuttgart 10 000, Mannheim 10 000, Nürnberg 9 600, Hannover 9 000, Würzburg 8 000, Regensburg 8 000, Karlsruhe 8 000, Darmstadt 8 000, Oldenburg 7 200, Schwerin 6 600 Mk. — Wie man sieht, marschirt Breslau in puncto der Lohnhöhe seines Stadtoberhauptes an der Spitze. — Wer löst uns nun die Preisfrage: „Geht daraus hervor, daß in Breslau der Nothstand am größten oder daß er am kleinsten in allen deutschen Städten ist?“

Große Hoffnungen durchziehen gegenwärtig wieder die Brust der Künstler. Die „Baugewerks-Zeitung“ macht ihnen den Mund wässern mit einer „großen Erweiterung der Innungsprivilegien“, die im preussischen Staatsministerium geplant sein soll. Die betreffende Vorlage soll nach dem genannten Blatte dem Staatsrath zur Begutachtung vorgelegt werden. Auf Wunsch des Kaisers sollen zu diesem Zweck noch einige Handwerker in den Staatsrath berufen werden. Ueber den Inhalt der Vorlage glaubt die „Baugewerks-Zeitung“ folgendes mittheilen zu können: „Während zur Zeit nur einzelnen Innungen, deren Thätigkeit sich auf dem Gebiete des Lehrlingswesens „bewährt“ hat, das Privilegium ertheilt werden kann, daß ihre Mitglieder allein Lehrlinge annehmen dürfen, sollen künftig allgemein nur die Innungsmeister Lehrlinge annehmen dürfen, und muß in der Innung jeder, der lehren will, eine bestimmte Lehrzeit und eine Gesellenprüfung nachweisen. Die Innungen erhalten die Controle über die Lehrlinge auch außerhalb der Innung. Zu sämtlichen Kosten der Lehrlingerziehung sollen auch diejenigen herangezogen werden, welche außerhalb der Innung stehen. Gesellenbriefe können künftig nur von den Innungen ausgestellt werden, und der Gesellenbrief ist Vorbedingung zur Aufnahme in eine Innung, während über die Dauer der Lehrzeit und die Form

der Lehre die Innungsverbände bezw. die Bezirksverbände gittige Vorschriften erlassen, welche aber der Prüfung des Bundesrathes unterstehen. Das Blatte meint, daß damit den Innungen „ausgiebige Rechte“ verliehen sein würden. Die geplante Neuorganisation werde auch eine Staffel zur Erlangung des obligatorischen Befähigungsnachweises sein. Wir glauben, daß hier erneut der Wunsch der Later des Gedankens ist. Die grenzenlose künstlerische Sehnsucht nach völliger Rückkehr zum Mittelalter hat unter Einwirkung der sommerlichen Hitze wohl derartige Hallucinationen verursacht. Denn sollte man auf Seiten der Regierung wirklich geneigt sein, den Künstlern soweit entgegen zu kommen, was nach den feinerzeitigen Trostsprüchen des Herrn von Büttcher an die Künstler im Reichstage nicht einmal anzunehmen ist, so glauben wir doch, daß sich im Reichstage so viel Verständnis für die wirtschaftlichen Erfordernisse der Neuzeit finden wird, um die Ueberlegung dieser künstlerischen Phantasien in die Wirklichkeit zu verhindern. Wenn nicht, würden sie an ihrer eigenen Unmöglichkeit scheitern, Deutschland aber genau so dem Fluche der Lächerlichkeit überantworten, wie es Oesterreich mit seiner Einzwängung der Gewerbe in die künstlerische Zwangsjacke erzielt hat.

Einen Trost spendet die „Nordb. Allgem. Ztg.“ den Industriellen in ihrem Sammer über die geringen Beschränkungen, welche die neueste Gewerbeordnungs-Novelle ihrem Ausbeutungsgelüste auferlegt, indem sie ihnen noch eine weitere Galgenfrist in Aussicht stellt. Sie schreibt, die mehrfach durch die Blätter gehende Nachricht, daß demnächst ein Erlass zu erwarten sei, demzufolge alle Bestimmungen der Gewerbegezetznovelle vom 1. Juni 1891 über die Sonntagsruhe in Kraft treten würden, sei nicht zutreffend. Zum 1. Juli treten überhaupt nur diejenigen Bestimmungen der Gewerbe-novelle über die Sonntagsruhe in Kraft, denen zufolge im Handelsgewerbe Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter am ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingsttage überhaupt nicht, im Uebrigen an Sonn- und Festtagen nicht länger als fünf Stunden beschäftigt werden. Für Preußen steht noch die Publikation der Ausführungsbestimmungen zu den gesetzlichen Vorschriften zu erwarten; in einer Reihe von Städten ist die nähere Regelung der Angelegenheit außerdem der ortsstatarischen Bestimmung vorbehalten. Für die letzten vier Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, kann die Polizeibehörde eine Vermehrung der Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, bis auf 10 Stunden zulassen. Die Stunden, während welcher die Beschäftigung stattfinden darf, werden unter Berücksichtigung der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit, sofern die Beschäftigungszeit durch statutarische Bestimmungen eingeschränkt worden ist, durch letztere, im Uebrigen von der Polizeibehörde festgestellt. Die Feststellung kann für verschiedene Zweige des Handelsgewerbes verschieden erfolgen.

Sogar die capitalfrommen Hirsch-Dunderianer beklagten es, wie man mittheilt, auf ihrer in Mannheim abgehaltenen General-Versammlung, daß die guten

Elvira senkte den Kopf, das dunkle, gelöste Haar fiel tief herunter und überschattete ihre Züge. „Wer weiß“, sagte sie leise, „solches Glück mag selten genug sein, und könnt mir's im Gegenlage nicht beschieden sein, daß ich Liebe und nicht verstanden würde? daß der Gegenstand meiner Neigung kalt und unempfindlich an mir vorübergehet, weil er sein Herz schon an eine andere dahingegeben?“

Marie drückte die Schwester noch inniger an ihre Brust. „O, das wird nicht der Fall sein, ein solches Unglück wird Dich nicht treffen, Gott wird's verhüten.“

Elvira entzog sich ihr, und mit einer kräftigen Geberde sich empor richtend und ihr Haar zurückwerfend, rief sie mit einem tiefen Lächeln: „Nun, ich würde es auch ertragen, ich bin nicht so weich, Marie. Ich glaube, ich bin nicht für die Liebe gemacht; nein, ich kann nicht denken, mich so ganz hinzugeben an einen andern, bis zum Aufgeben meines Willens, meiner eigenen Persönlichkeit; nein, nie, ich muß suchen auf eine andere Weise glücklich zu werden.“ Sie wollte aufspringen, aber Marie hielt sie schmeichelnd zurück.

„Komm“, bat sie, „es ist spät, wir wollen schlafen gehen.“ Zugleich zog sie die kleinen entblößten Füße unter die Decke.

Elvira hielt sie hierauf in diese Decke bis zur Brust ein. „Schlafe mein Kind“, sagte sie mit einem fast mütterlichen Ton, „und träume von ihm.“

Marie warf den Arm über ihre Augen und legte sich auf die Seite. „Ach ja, von ihm“, flüsterte sie mit einem kleinen Wonneschauer, „von ihm, der jetzt in die Nacht hinausfährt, und weiter, immer weiter sich von mir entfernt; wann werde ich ihn wiedersehen!“ Sie vergrub ihr erglühendes Gesicht in die weißen Linnen.

Elvira betrachtete einen Augenblick dies liebliche jungfräuliche Wesen, über das so plötzlich die Liebessehnsucht gekommen war, und damit ihrer Schönheit einen neuen wunderbaren Reiz anfügte. Sie beugte sich zu ihr herab und küßte sie auf die Stirne. „Gute Nacht, Marie.“

Diese umschlang ihren Hals mit beiden Armen und sie zu sich herniederziehend, küßte sie sie auf den Mund wiederholt und heftig. „Gute Nacht, gute Nacht, lebe wohl!“ flüsterte sie.

Elvira lächelte und als Marie mit geschlossenen Augen und einem glückseligen Lächeln wieder in die weißen Wolster zurück sank, trat sie hinweg und ans Fenster. Der Mond senkte sich hinter den Dächern des kleinen Gäßchens hernieder. Ein grauer Morgennebel erhob sich; auch vor ihrer Seele lag alles so grau, so nebelhaft. Lange, lange sah sie hinaus, träumerisch sinnend. „Werde ich's erreichen, werde ich Ruhm erwerben und glücklich sein?“ fragte sie sich. Dann streifte wieder ihr Blick die ruhig athmende Schlaflerin. „Niemals so wie sie“, sagte sie sich, „niemals, niemals!“

Der erste Lichtstrahl des hereinbrechenden Tages erglänzte in den Thränen ihrer Augen.

Elftes Kapitel.

Nach diesem ereignißvollen Balltag war in unserm Städtchen alles wieder in das gewohnte Geleise gekommen. Die Schwestern Depauli trüben fleißiger als je und häufiger als je empfingen sie Briefe ihres Bruders, in denen immer ein Einschluß an die Geliebte sich befand.

Marie besuchte jetzt täglich ihre Freundinnen, indes Elvira sich mit einer gewissen Absichtlichkeit von ihnen fern hielt und es sogar vermied, bei der Tante mit Minna zusammenzutreffen. Mit größerer Energie als je betrieb sie ihre musikalischen Studien.

Es mußte auffallen und die Mutter bemerkte es sogar, die sich darüber mit deutlicher Unzufriedenheit äußerte: Elvira solle ihre Kirchengesänge einüben, aber diese Scalen und Triller und all diese andern langweiligen Uebungen solle sie bleiben lassen, sie könne den Zweck derselben nicht einsehen und Elvira müsse ihre Zeit vernünftiger verwenden.

In der Kirche und schon bei der Orgelprobe traf Elvira mit Hellenbach zusammen. Aber obwohl dieser all seine Gewandtheit aufbot, gelang es ihm doch nicht, mehr als einige Worte mit Elvira zu wechseln.

Fritz war zugegen, und es schien, als ob er auch dieses Mädchen wie ein eifersüchtiger Liebhaber bewachte. Er selbst zwar schien keine intime Annäherung anzustreben, aber nichtsdestoweniger wußte er jedes Manöver, das der Baron, um seine Absicht zu erreichen, in Scene setzte, zu vereiteln. Ja, nach der Probe

Bestimmungen der Gewerbeordnung, durch Fabrikordnungen wieder in Frage gestellt werden, ohne daß man die Arbeiter auch nur hört. — Wenn es gilt, gegen solche Fabrikanten Front zu machen, dann überlassen die vorsichtigen Hirsch-Dunderianer das ihren socialdemokratischen Arbeitscollegen.

Eine Nebenregierung in Friedrichshub will das „Leipziger Tageblatt“ etablirt wissen. Im Leitartikel seines Abendblattes vom Montag wünscht es nichts Geringeres, als daß die jetzige Reichsregierung sich im einzelnen Falle an Bismarck um Rath wenden solle. Wie sehr das mehr preußisch gesinnte „Tageblatt“ die Regierung durch seine Forderung herabsetzt, scheint es gar nicht zu merken. Nach seiner Ansicht scheint die Regierung sich in diplomatischen Dingen nicht auszukennen, mit anderen Worten gesagt: Sie weiß nichts und Bismarck weiß alles. Ein schönes Compliment, das allerdings ein nationalliberales — beinahe hätten wir gesagt: Gewissen — Gemüth nicht alterirt, wenn auch ein Mittel darauf erfolgen sollte. Wer so in der Bismarckomanie steckt, wie die Nationalliberalen, dem geht das Gefühl für bergleichen Dummheiten ab. In dieser Sucht singt sogar das „Tageblatt“ der Monarchie ein förmliches Todtenlied. Es schreibt nämlich am Schlusse des Artikels:

„Mit Recht hat man es den Interessen der Monarchie und des Reichsgedankens widersprechend genannt, wenn einft Bismarck unverföhrt mit seinem Herrscher, dessen Haus ihm so Großes verdankt, dahinfahren würde.

Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Gräbern stehst und klagst.“

Noch etwas Bismarckisches. Die Berliner „Tägl. Rundschau“, die gleich den „Dresdener Nachrichten“ die Bismarckerei mit Antisemitismus zu würzen sucht, hatte dieser Tage gemeldet: Fürst Bismarck fühle das heißte Bedürfnis nach einer persönlichen Versöhnung mit dem Kaiser. Darum werde er „noch vor der Reise zu der Vermählung seines Sohnes nach Wien eine Audienz bei dem Kaiser erbitten, in welcher er über die Vorgänge der letzten Jahre, welche einer Aufklärung bedürftig erscheinen könnten, befriedigenden Aufschluß zu geben hofft“. Die rein Bismarckische „Westd. Allg. Ztg.“ empört über diese Entenucht, versetzt der „Tägl. Rundschau“ folgende Liebesgabe: „Die Form schon, in welcher diese Meldung auftritt, erweist sich als eine freche und empörende Verdächtigung des Verhaltens des Fürsten Bismarck, der keinem Menschen eine Aufklärung schuldig ist, noch eine solche zu geben das mindeste Bedürfnis hat.“ Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt dazu: „Bismarck contra Bismarck — dieser neueste Sport kann sehr lustig werden.“

Von den feindlichen „Brüdern in Christo“. Das Stuttgarter „Coang. Sonntagsblatt“ schreibt in seiner neuesten Nummer u. A.:

„Als der zweite Störenfried Europa's (der erste ist bei diesen Leuten natürlich Frankreich) ist — der Papst zu betrachten, der sich so wenig in den Verlust seiner weltlichen Herrschaft finden kann, als die Franzosen in den Verlust von Elsass-Lothrin. en. Beide klagen über die Ungerechtigkeit der Welt, keinem kommt der Gedanke, daß sich in der Weltgeschichte auch ein Weltgericht vollzieht, und daß jedes Gericht, den es trifft, zur Buße leiten soll. Das Papstthum giebt keinen seiner alten Herrscheransprüche auf. Es

betrachtet seine Rechte nicht als geschichtlich erworben, die theilweise auf betrügerische Weise erdlichen oder durch Gewaltthat errungen wurden, sondern als göttliche Anordnungen. Darum sieht der Papst darin, daß ihm die weltliche Herrschaft genommen wurde, nur einen tempelwändelischen Frevel. Deshalb klebte er mit der französischen Republik, obgleich diese ganz kirchenfeindlich ist, deshalb wird in Italien das Volk gegen die Regierung verbezt. Wenn über das Wesen des Papstthums noch kein Licht ausgegangen ist, dem kann es gegenwärtig ausgehen. Daß aber dem katholischen Volke Augen nicht aufgehen, dafür sorat die jesuitische Presse welche die Thatfachen der Weltgeschichte so verbreht, daß sie in ihren Kram passen.“

Das wäre also eine kleine christlich-brüderliche Charakteristik des Papstthums und der katholischen Presse!

Die Schulden Ahlwardt's sind nach einer Mittheilung der antisemitischen „N. Deutsch. Ztg.“ in Leipzig durch eine Anleihe gedeckt worden. Dagegen muß sich Ahlwardt verpflichten, zur Deckung dieser Anleihe dem Comitee, an dessen Spitze Rechtsanwalt G. steht, die Ausbeutung seiner bisherigen und späteren Schriften zu belassen. Man begreift also, daß gewisse Leute ein lebhaftes geschäftliches Interesse an dem Prosperiren der Ahlwardt'schen Schriften haben. Die Colporteurs, welche in den Straßen Berlins die „Judenflinten“ auschreien waren also lediglich Agenten der „gutgesinnten patriotischen“ Männer, welche die Anleihe gezeichnet haben. Einer der aus dem Ertrage der „Judenflinten“ befriedigten Gläubiger war befanntlich der Hopsrediger a. D. Stöcker, der seinem Freunde Ahlwardt 840 Mark geliehen hatte. — Wie wäre es denn, wenn der Ahlwardt in aller Form in eine „Actien-Gesellschaft“ umgewandelt würde?

Wie man den socialdemokratischen Zug aufs Land verhindern kann, hat man in Pommern glücklich entdeckt. In Jagnick wurde am Pfingstsonntage eine socialdemokratische Versammlung aufgelöst, weil die Anmeldebefcheinigung nicht vorgelegt werden konnte. Wie der „Stettiner Volksbote“ mittheilt, war die Anmeldung der Versammlung rechtzeitig — Donnerstag vorher — erfolgt, der Amtsvorsteher hatte aber die Befcheinigung nicht erteilt. Noch kurz vor Beginn der Versammlung wurde mehrere Male versucht, ihn persönlich zur Herausgabe der Befcheinigung aufzufordern; er ließ sich aber nicht sprechen, trotzdem bekannt war, daß er zu Hause sei. Daß der Amtsvorsteher von der Versammlung unterrichtet war, ging daraus hervor, daß der Ober-Wachmeister von Uckermünde, sowie der Gendarm von Jagnick eigens zur Ueberwachung der Versammlung bestellt worden waren. Es wird nun gegen den Amtsvorsteher Beschwerde erhoben werden! — Recht so! Wir müssen darauf achten, daß die Polizeibäume nicht in den Himmel wachsen.

Der Ruhm deutscher Fabrikordnungen ist bis nach Afrika gedrungen. Wie Berliner Blätter melden, wird der Sklavenhändler Mohamed ben Mohamed, der unter dem Namen Tippo-Tipp eine Rolle in der afrikanischen Politik gespielt hat, im Laufe der nächsten beiden Monate in Berlin erwartet. Ein Brief, welcher dem „Berliner Tageblatt“ im Original vorliegt und von einem Beamten aus Dar-es-Salaam herrührt, theilt

mit, daß Tippo-Tipp die bestimmte Absicht hege, dem Kaiser und Reichskanzler um Audienzen nachzusuchen. Den Zweck der Audienzen hat Tippo-Tipp nicht angegeben. — Wir vermuthen, daß diese Besuche aus Höflichkeitserückichten geschehen; der eigentliche Zweck des Besuchs, den Tippo-Tipp in Deutschland abstatet, wird wohl der sein, die deutschen Fabrikordnungen kennen zu lernen, die den „freien“ Arbeiter dem Willen seines Herrn gefügig machen, ohne daß Strafgesetze diese Versclavung des Arbeiters verbieten. Tippo-Tipp ist wahrscheinlich die Scheerereien satt, die er wegen seines Sklavenhandels mit den Behörden hat und will die Sklavenanwerbungen in „freie Arbeitsverträge“ verwandeln, da man ihm gesagt hat, dies sei ein und dasselbe, klinge aber zeitgemäßer nach Socialreform! Wann er Herrn von Stumm besuchen wird, ist noch nicht bekannt.

Ausland.

Schweiz.

Ueber die Generalversammlung des Schweizerischen Typographenbundes berichtet die Züricher „Arbeiterstimme“: „Der Anschluß an den Gewerkschaftsbund wurde mit Zweidrittel-Majorität beschlossen. Da der Typographenbund eine Reservekasse von 30000 Franken besitzt, so ist klar, daß durch diesen Beschluß der Gewerkschaftsbund eine große Kräftigung erfährt. Bezüglich des Beitritts des Typographenbundes zur socialdemokratischen Partei wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Der Parteileitung der socialdemokratischen Partei mitzutheilen:

- a. Der Schweizerische Typographenbund erklärt sich solidarisch mit den Interessen der gesammten Arbeiterschaft.
- b. Er wird stets die Interessen der Arbeiterschaft moralisch und finanziell nach Kräften unterstützen.
- c. Er entrichtet alljährlich dem socialdemokratischen Parteicomitee einen angemessenen Beitrag zur Agitation für die Interessen der Socialdemokratie.
- d. Die Mitgliedschaft ist Jedem freigestellt.“

Die „Arbeiterstimme“ begrüßt diesen Beschluß „als die glückliche Lösung der ganzen Frage“.

Entschlafen. Das Züricher Anarchistenblatt „Freie Gesellschaft“ mußte sein Erscheinen einstellen, weil zwei Drittheile der Abonnementsnachnahmen uneingelöst an den Verleger zurückkamen. Wahrscheinlich aber deshalb weil die gute Spitzelschattulle, aus welcher diese Denunziationsableger gespeist wurden, ihre früheren Dienstverfagt.

Belgien.

Die Wahlen zur Constituante, welche die neue Verfassung geben soll, vollzogen sich am Dienstag unter großer Theilnehmung der Wähler. Nach den bisherigen Wahlergebnissen dürften die Liberalen in Brüssel mit großer Majorität gewählt werden; es würde das für die Clericalen einen Verlust von 13 Sitzen in der Kammer und von 7 Sitzen im Senate bedeuten. In Dinant, Maeseyck, Bastogne, Alost, Brügge und Löwen wurden die Clericalen mit bedeutender Majorität wieder gewählt; in Lüttich siegten die Liberalen. Die Socialisten

blieb er an ihrer Seite und begleitete sie sogar nach Hause.

Der Baron war wüthend, aber er mußte sich fügen, Elvira hingegen wußte nicht, was sie davon denken sollte. Sollte sie Fritz zürnen, daß er unbesonnen ihren Plänen in den Weg trat, oder sich freuen über dies zarte, ehrfurchtsvolle Interesse, das er mit einem Male für sie an den Tag legte? War es denn auch wirkliches Interesse? Fragend sah sie einigemal zu ihm auf; seine Augen hatten den guten fröhlichen Ausdruck wie immer, sie sprachen ihr von keinem tiefem Gefühl und doch suchte er Elvira vor jedem Blick, vor jedem Wort dieses Mannes zu schützen. Es war unverkennbar. Während der Messe endlich erfaß Hellenbach einen günstigen Augenblick. Und wieder begann er von ihrem Projecte, sprach von ihrer Künstlerlaufbahn, von den nothwendigen Studien und Vorbereitungen, die sie zu machen habe. Er beschwor sie, ihm Gelegenheit zu geben, sich mit ihr mündlich darüber auseinander zu setzen, es sei dringend nöthig. Zugleich bat er um die Erlaubniß, ihr schreiben zu dürfen und bezeichnete sogleich den Ort, wo sie einen Brief von ihm vorfinden würde. Am Chore selbst, in der Holzverkleidung zunächst der Thür. (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. B. Dieck' Verlag) ist uns soeben die Nr. 11 des 2. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Schwindelheber. — Aus England. — Das Lied vom Semde. —

Feuilleton: Das Weichen. Von B. Dulet. (Fortsetzung.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichs-Post-Zeitungsliste für 1892 unter Nr. 2564a) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestelgeld 55 Pf.; unter K. u. Z. hand 85 Pf. Inseratenpreis die zweispaltene Petitzeile 20 Pf.

Socialpolitisches Centralblatt (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 24 hat folgenden Inhalt: Ein Schutzgesetz für die Gewerkschaften in Frankreich. Von Leo Frankel.

Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik: Güterzertrümmerung in Bayern. Ueberseeische Auswanderung aus dem deutschen Reich. Ueberfällung im deutschen Kleinhandel. Obligatorische Naturalversorgung wandernder Arbeiter im Canton Aargau. Bergarbeiter-Productiv-Genossenschaft in Belgien.

Arbeiterzustände: Ländliche Arbeiterverhältnisse im deutschen Osten. Arbeiterzustände in hessischen Ziegeleien. Wiedereinführung der Kanalarbeit in Queensland.

Politische Arbeiterbewegung. Der Congress der österreichischen Socialdemokratie. Der Arbeiterschutz und die englischen Parlamentswahlen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Frauengewerksvereine in England. Von Olga Jähnauer. Der internationale Bergarbeitercongress in London. Eine Bewegung im Münchener Dienstmannergewerbe. Congress der Bergarbeiter des Departements Pas de Calais. Beiträge zu den Kosten des letzten deutschen Buchdruckerstreikes. Die Tarifcommission der deutschen Buchdrucker.

Handwerkerfragen: Erweiterung der Innungsprivilegien. Einigung zwischen einem Gewerk- und Meister-Verein.

Arbeiterschutzgesetzgebung: Sonntagsruhe im deutschen Handelsgewerbe. Zur Ausführung der neuen deutschen

Gewerbeordnung. Festsetzung der Arbeitszeit der Eisenbahnbediensteten bei Personenzügen. Ausdehnung des Arbeiterschutzes in der Schweiz. Die Frauenarbeit bei den schweizerischen Eisenbahnen.

Gewerbeinspection: Die preussischen Fabrikinspectoren und die Arbeiter.

Wohnungszustände und Wohnungsgesetzgebung: Arbeiterwohnungsverhältnisse im oberhessischen Industriebezirk. Von Prof. Dr. Werner Sombart.

Eingesehene Schriften.

Im Verlage von G. Stomke in Bielefeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: „Die Bibel, ihre Entstehung und Geschichte“. Eine historische-kritische Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volk von Domela Nieuwenhuis. Aus dem holländischen ins Deutsche übersezt von G. Harbers-Bunde und Dr. Franz Diebert in Dortmund. 64 Seiten, Preis 40 Pf. In dieser Schrift bietet der bekannte holländische Arbeiterführer dem nach Aufklärung Ringenden in klarer, übersichtlicher Weise einen Stoff, der beständig im Vordegrunde des Interesses steht. Es wird geschildert, in welcher Weise die Bibel allmählig und auf ganz natürlichem Wege entstand, wie sie nicht zu verwenden sei und worin ihr wirklicher Werth besteht. Scharf geht der Verfasser mit denen ins Gericht, die, um den Autoritätsglauben zu stärken, die Bibel als das Werk ausbieten, in dem ein überirdisches Wesen, Gott, seine Gebote für die Menschen niedergelegt habe. Der ehemalige Pastor Nieuwenhuis — er war holländischer Pastor — bürgt dafür, daß die Schrift ein vollständiger Beherrschung des Stoffes entstand. Besonders das Capitel, welches über die Benutzung der Bibel handelt, wird als sehr willkommen begrüßt werden, denn dasselbe bietet für die Agitation in Gegenden, wo das Aflentum die Arbeiter in blindem Glauben zu erhalten sucht und die Bibel als Werkzeug zu diesem verwerflichen Bestreben benutzt, einen aus verwendbaren Fingerzeige. Kein Arbeiter sollte auf den Besitz und die weiteste Verbreitung der Schrift verzichten.

erhielten etwa 200 Stimmen. Die Arbeiter sind bekanntlich durch den 48 Fr.-Census fast gänzlich von der Wahl ausgeschlossen. Dafür demonstrieren sie für ihre Ideen durch allgemeine Arbeitsruhe; die meisten Werkstätten und Geschäfte stellen ihren Betrieb ein, da die Arbeiter an diesem für ihre politische Rechte wichtigen Tage Kundgebungen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts veranstalten. Die Center Socialisten, die rührigsten des Landes, hatten am Sonntag eine allgemeine Volksabstimmung über die Einführung des uneingeschränkten allgemeinen Stimmrechts veranstaltet. An der Abstimmung beteiligten sich 21,651 Center, von denen 21,462 dafür und 189 dagegen stimmten — ein Ergebnis, welches die socialistischen Arbeiter-locale mit dem Aufhissen der rothen Fahnen begrüßten. Auf das Wahlergebnis hatten diese Kundgebungen keinen unmittelbaren Einfluß.

England.

Eine Zeit äußerlicher Ruhe ist eingetreten — nach der Aufregung, welche der Bestimmung des Aufhebungstermins folgte. Die Parteien triffen ihre Vorbereitungen zum Kampf. Es ist die Ruhe vor der Schlacht, die Windstille vor dem Sturm. Die „zwei großen“ Parteien sind noch immer in einiger Verlegenheit um die Wahlparole — die principiellen Gegensätze glänzen so vollständig durch Abwesenheit, daß vollendetes Schauspielertalent dazu gehört, ernst und leidenschaftlich zu thun, wo absolut gar kein wirklicher Grund vorliegt, mit Ausnahme des einzigen, den man nicht eingestehen kann: den Durst nach Macht und die Sehnsucht nach dem Staats-Milliardentopf.

Der Wettlauf um die Gunst der Arbeiter wird immer hitziger. Daß der „große, alte Zauberer“, wie die Freunde — oder große, alte Windbeutel — great old windbag —, wie die Gegner ihn nennen, sich binnen acht Tagen aus einem grimmigen Feinde des Reichstages in einen „sympathischen“ Beurtheiler desselben verwandelt hat, ist selbst den optimistischen Dufelmeiern des Liberalismus etwas zu arg. Immerhin werden sich noch viele Arbeiter fangen lassen. — Wie uns mitgeteilt wird, haben Burns und andere Socialisten sichere Aussicht, gewählt zu werden.

Rußland.

Juden-Anwanderung. Einer aus Petersburg stammenden Meldung zufolge, genehmigte die Regierung den Plan des Barons Hirsch, in 25 Jahren die 3 500 000 Juden aus Rußland allmählig auswandern zu lassen. 1892 wandern demnach 25 000 aus, in den nächsten Jahren wird die Auswandererzahl gesteigert. — Ob die Versprechungen, welche Baron Hirsch seinen Stammesgenossen macht, in den überseeischen Colonien in Erfüllung gehen werden, ist eine andere Sache. Jedenfalls hat der Geldmann seine Berechnung dabei.

Nord-Amerika.

In den Vereinigten Staaten gehen die politischen Wogen anlässlich der Vorbereitungen zur im November stattfindenden Präsidentenwahl sehr hoch. Nachdem in voriger Woche die Republikaner in der Person Harrisons ihren Candidaten für die Präsidentschaft und für die Vice-Präsidentschaft Whitelaw Reid, bisher amerikanischen Gesandter bei der französischen Republik, benannt haben, werden nunmehr auch die Demokraten ihre Conventioen beginnen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Cleveland einstimmig aufgestellt wird, und zwar ohne solche erbitterte Kämpfe, wie sie auf der republikanischen Conventioen der Ernennung Harrisons vorgegangen sind.

Hans Moit, dessen sonderbare Evolutionen seit seinem letzten Conflict mit den amerikanischen Behörden viel Heiterkeit erregt haben, hat sich, nach den jüngsten Nachrichten, zu einem Schritt entschlossen, der allerdings sensationell genannt werden muß. Er hat den „Anarchismus“ für „Schwindel“ erklärt, und ist — in die Heilsarmee eingetreten. Er hofft es zum „General“ zu bringen. Als „Hauptmann“ oder vielleicht gar als „Oberst“ der Heilsarmee will er Deutschland demnächst besuchen — er glaubt, daß man ihn in dieser Eigenschaft wohl kaum politisch verfolgen dürfte. So lautet die Nachricht, die allerdings für die älteren Freunde Moit's nicht gerade überraschend ist. Wir zweifelten trotzdem, meint der „Vorwärts“ dazu, wurden aber durch eine Rede, die der Ex-Anarchist vor vier Wochen in Baltimore gehalten hat, und deren merkwürdig zahlreicher, fast demüthiger Text uns vorliegt, wenigstens von einem Theil unserer Zweifel curirt.

Gerichtliches.

Einem Socialdemokraten ist überhaupt kein Eid heilig. Dem Gastwirth Bartsch hierseits waren wegen

Überschreitens der Polizeistunde in zwei Fällen Strafanmandate ausgegangen. Er erhob Widerspruch, das Schöffengericht verurtheilte ihn jedoch in beiden Fällen. Gegen dieses Erkenntnis legte er Berufung ein. Die Verhandlung darüber fand am 15. Juni vor der dritten Strafkammer statt. Der Angeklagte behauptete hier, daß er die Polizeistunde stets pünktlich innegehalten habe. Er erscheine der Polizei verdächtig, weil sein Local von Socialdemokraten besucht werde. Die Metallarbeiter-Kasse z. B. halte bei ihm ihre Sitzungen ab. Er werde deshalb von der Polizei besonders scharf beaufsichtigt. Das sei ihm wohl bekannt und er sei darum desto mehr auf der Hut. Peinlicher als er könne Niemand die Polizeistunde innehalten. Zum Zwecke der Beweisaufnahme wurden alsdann vor omnen der Polizei-Commissarius Stammwitz, der Fuhrwerksbesitzer Fuchs, der Klemmner Franke und der Arbeiter Götter. Die ersten beiden waren Belastungs-, die letzten beiden Entlastungszeugen. Die Aussagen der letzteren waren mit denen der ersteren nicht zu vereinbaren. Aufschreien standen sich die Bekundungen des Fuhrwerksbesitzers und des Arbeiters Götter gegenüber. Fuchs bekundete: Sein Schlafzimmer grenze an das Local des Angeklagten. An dem einen der Abende habe er schon geschlafen, als er durch Singen und Lärmen im Locale des Angeklagten aufgeweckt worden sei. Er habe nach der Uhr gesehen und die erste Stunde sei lange vorüber gewesen. Der Arbeiter Götter bekundet dagegen: Er wisse genau, daß er an dem betreffenden Abend als letzter das Local des Angeklagten verlassen, daß der Angeklagte hinter ihm zugeschlossen habe, und daß noch einige Minuten an 11 Uhr gefehlt hätten. „Gibt Ihre Uhr richtig“, fragte der Vorsitzende. „Ganz genau geht sie“, antwortete Götter. „Wie spät haben Sie's jetzt?“ fuhr der Vorsitzende fort. Der Zeuge machte die Angabe. „Da geht Ihre Uhr um acht Minuten nach. An der Gerichtsuhre ist es jetzt fünf Minuten über halb zwölf, während nach Ihrer Uhr noch drei Minuten zu halb zwölf fehlen.“ erklärte der Vorsitzende. Götter bemerkte darauf, seine Uhr habe damals mit der im Locale hängenden Uhr des Angeklagten genau übereingestimmt. Der Vorsitzende wies auf den Widerspruch zwischen dieser Bekundung und der Aussage des Zeugen Fuchs hin und fragte, ob Götter seine Aussage mit gutem Gewissen beschwören könne. „Was ich gesagt habe, kann ich mit gutem Gewissen beschwören“, erwiderte Götter und wurde hierauf vereidigt. Götter ließ sich hierauf auf der Zeugenbank nieder neben Fuchs und unweit von dem Polizei-Commissarius Stammwitz. Raum hatte Götter sich gesetzt, als der Commissar zu dem Zeugen Fuchs und halb und halb auch zu Götter eine Aeußerung that. Götter erhob sich sofort, trat zu dem Vorsitzenden und sprach: „Ich muß dem Herrn Vorsitzenden weichen, daß der Herr Commissar jedoch zu mir gelangt hat: „Einem Socialdemokraten ist überhaupt kein Eid heilig.“ Da muß ich doch bemerken, daß mir der Eid ebenso heilig ist, wie jedem Anderen.“ Der Vorsitzende erwiderte: „Das hoffe ich und das hab' ich auch angenommen!“ und damit war der Zwischenfall erledigt. Der Staatsanwalt beantragte hierauf, die Berufung des Angeklagten zu verwerfen, weil die Uhr des Zeugen Götter wahrscheinlich auch damals nachgegangen sei. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Cohn I, beantragte dagegen die Freisprechung des Angeklagten, indem er besonders hervorhob: Wenn man die Uhr des Zeugen Götter als zuverlässig nicht gelten lasse, dürfte auch die Uhr des Zeugen Fuchs nicht als zuverlässig gelten. Ueberdies habe Fuchs im schlaftrunkenen Zustande nach der Uhr gesehen und könne sich deshalb wohl geirrt haben. Der Gerichtshof gab der Berufung in dem einen Falle statt und sprach den Angeklagten frei. In dem anderen Falle dagegen wurde die Berufung verworfen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Juni 1892.

Welterschütternde Begebenheit! Das amtlich zum Lesen empfohlene „Morgenblättchen“ s'hr ibt:

Die socialdemokratischen Malergehilfen planen für diesen Herbst eine Ausstellung eigener Maler- und Radierarbeiten. Was das für einen Zweck haben soll, ist nicht recht ersichtlich.

Wir wollten von dem Antisemiten-Heißblatt in keiner Weise mehr Notiz nehmen, da es nicht die einfachsten Regeln des Anstandes beobachtet und wir solche Gegner mit der ihnen gebührenden Verachtung behandeln. Doch die oben citirten Zeilen wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Es ist uns ja keineswegs neu, daß das „Schlesische Morgenblatt“ nicht im Stande ist, zu denken, und alle Dinge, die über seinen beschränkten Gesichtskreis hinausgehen, nicht versteht. Bei der einseitigen Ausbildung des „Ordnungsblattes“ ist es ihm daher auch nicht übel zu nehmen, wenn es in einer Ausstellung von Malerarbeiten gleich ein gemeingefährliches Unternehmen erblicken würde. Es liest eben etwas davon, weiß, daß die betreffenden Aussteller Arbeiter sind, und so kommt es zu dem „logischen“ Schluß: „Aha! hier geht etwas Bedeutendes vor! Um sich jedoch nicht zu sehr zu blamiren, schreibt es: „Der Zweck ist nicht recht ersichtlich.“ — Nun, wir glauben dem „Morgenblatt“ gern, daß es von einem Selbstbewußtsein und einer Solidarität der Arbeiter keinen klaren Dunst hat und in Folge dessen den Zweck einer solchen Ausstellung nicht begreift. Ausstellungen der Vereine für edle Pferde- und Hundezüchterei, dann solche für Blumenkultur und wie sie alle heißen, die sind dem Blättchen wohl bekannt — aber, damit hat auch seine Weisheit ihr Ende erreicht. Wir können ihm nur daher den wohlgemeinten Rath geben, nicht seine Nase in Dinge zu stecken, die es nicht versteht. Doch stellen wir es dem „erleuchteten Ordnungsblatt“ anheim, sich im andern Falle so viel wie möglich weiter zu blamiren.

Wie das Militär/das Publikum behandelt. Am Dienstag Abend transportirten vier bis fünf Schutzeleute einen jungen Menschen, den sie am Zeltgarten ergriffen hatten und anscheinend für den Mörder Waiwald hielten, nach dem Polizeigefängniß auf der Schubbrücke. Eine zahlreiche Menschenmenge begleitete diese Inhaftirung und postirte sich vor dem Arrest-locale auf. Der dort stehende Wachtposten wollte eine solche Ansammlung verhindern und rief in das Publikum hinein: „Wer nicht fortgeht, dem schlage ich die Flinte über den Schädel.“ Zu gleicher Zeit begann er mit aufgeflepptem Seitengewehr, welches er vor sich herhielt, die Straße zu säubern. Natürlich rief dieses Gebahren einen Sturm der Entrüstung hervor. — Es könnte den Posten nichts schaden, auf weniger solche „energische“ Weise vorzugehen. Wir leben hier nicht in Berlin, wo dergleichen Ausschreitungen zur Tagesordnung gehören.

Arbeiter-Bevormundung. Eine hiesige bekannte Steinmessfirma verbietet ihren Arbeitern, die „Volks-wacht“ in der Werkstatt zu lesen. Dieses Verbot wäre ohne Bedeutung, da man annehmen könnte, daß es sich um das Lesen überhaupt bei der Arbeit handelt. Doch dem ist nicht so. Alle anderen Breslauer Blätter können unbeanstandet durchstudirt werden, bloß unsere Zeitung nicht. — Dies liefert wieder einmal einen Beweis, daß der Arbeiter nur dem Willen des Principals sich fügen soll und dessen Meinung in Betreff des politischen Glaubensbekenntnisses auch die seinige sein soll. Wann wird diese Bevormundung einmal aufhören?

Primitive Aborte. Die Einrichtungen, die hier auf unseren Neubauten zur Verrichtung menschlicher Bedürfnisse bestehen, sind schon fast zu einer „Frage“ für die Bauarbeiter geworden, welche eine systematische Regelung erfordert. Mit Genugthuung können wir constatiren, daß die von uns in dieser Angelegenheit gerügten Mißstände auf einem Neubau vor dem Oberthor, auf behördliche Veranlassung beseitigt wurden. Wir sind in der Lage unsere Polizeibehörde wieder auf einen Fall aufmerksam machen zu können, welcher bringender Abhilfe bedarf. Die beiden Neubauten: Lothringerstraße 4 und 6 verfügen über eine Abort-Anlage zur Benutzung für die am Bau beschäftigten Arbeiter, welche an primitiver Einrichtung nichts zu wünschen übrig läßt. Die beiden Baue grenzen an die Wiese, welche vor dem Friebeberg liegt und sich nach Gabig zu zieht. An den Brandmauern des Grundstückes Nr. 6, also außerhalb desselben, direct auf der Wiese, ist der Ort für die unaussprechlichen Bedürfnisse angelegt. An die Mauer sind einige lange Bretter schräg angelegt; der hierdurch erzeugte innere Raum ist durch ein, sich etwa zwei Fuß über den Erdboden erstreckendes Brett getheilt. Sonst ist herum um dieses lustige Gebäude nichts weiter angebracht, was den flüchtigen Gast der Halle vor den profanen Blicken Neugieriger schützen könnte. Wir sprechen von profanen Blicken Neugieriger, und das mit Recht; denn jene Wiese ist für Kinder, Frauen und Kindermädchen mit ihren Schülzlingen ein beliebter Tummelplatz. Namentlich an schönen Tagen, wo das Lüftel wonnig weht, und die Wiese mit allerlei Menschenkindern bevölkert, ist es für den einigermaßen mit Schamgefühl Behafteten fast unmöglich den hier in Frage kommenden vorfintstlichen Abort zu benutzen. Solche Zustände sind geradezu eine Beleidigung, die sich der Bauherr seinen Arbeitern gegenüber zu Schulden kommen läßt, indem er diesen zumuthet, solche Einrichtungen zu benutzen. Wir wissen, daß hierin fast auf allen Bauten mehr oder weniger Uebelstände herrschen, dieser hier angeführte Mißstand ist aber schon das menschenmögliche. Es wäre zu wünschen, wenn unsere Polizeiorgane hierin ein bißchen sündiger wären. Schlecht belohnte Ehrlichkeit. Die Nähterin Caroline B. fand auf dem Treppenspur eines Hauses die Summe von 200 Mark. Der Eigentümer des Geldes, der Wirth des Hauses, dem das verlorene Gut sofort ausgehändigt wurde, verabsolgte der ehrlichen Finderin 2 Mark. Das Gesetz erkennt jedoch dem Finder 10 pCt. zu, folglich wird der sparsame Herr wohl noch etwas nachzahlen haben. —

Bordhöhe der Fahrzeuge. Nach § 3 der Polizei-Verordnung über die Schifffahrt auf der Oder vom 11. August 1885 muß die wasserfreie Bordhöhe beladener Fahrzeuge einschließlich des Riesbords wenigstens betragen: a) bei offenen Fahrzeugen mit einer Tragfähigkeit von 25 bis 70 Tonnen gleich 0,35 Meter, von mehr als 75 Tonnen gleich 0,42 Meter; b) bei verdeckten Fahrzeugen mit einer Tragfähigkeit von 25 bis 75 Tonnen gleich 0,30 Meter, von mehr als 75 Tonnen gleich 0,40 Meter. Fahrzeuge von weniger als 25 Tonnen Tragfähigkeit müssen mindestens 0,20 Meter wasserfreie Bordhöhe haben.

Der botanische Garten begehrt in diesem Monat sein 80jähriges Bestehen. In der Gründungsurkunde ist als Zweck seiner Errichtung angegeben: „Vereinerung der gesammten Pflanzenkunde durch Beobachtung und Belehrung der gebildeten Einwohner Breslaus überhaupt, sowie namentlich der Jünglinge, welche dem Studium der Naturwissenschaften, der Medicin, der Apothekerkunst, der Oekonomie u. s. w. sich widmen.“ Der botanische Garten befindet sich auf dem Theil des Festungsterrains, welches den Namen „Springstern“ führte. Das Terrain war für den Garten schon 1810 angewiesen, aber die Beseitigung der Festungsthore ging nur langsam vorwärts.

Bewegung der Bevölkerung. In der Woche vom 5. Juni bis 11. Juni fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 60 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 254 Kinder geboren, davon waren 217 ehelich, 37 unehelich, 243 lebendgeboren (130 männlich, 113 weiblich), 11 todtgeboren (7 männlich, 4 weiblich). Die Anzahl der Gestorbenen (exkl. Totgeborene) betrug 166 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten). Von den Gestorbenen standen im Alter von 0—1 Jahr 66 (darunter 14 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 29, über 80 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Röttheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Croup 4, an Wochenbettfieber —, an Keuchhusten 1, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus 1, an Brechdurchfall 7, an anderen acuten Darmkrankheiten 25, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 3, an Krämpfen 7, an anderen Krankheiten des Gehirns 5, an Lungenschwindsucht 25, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 11, an anderen acuten Krankheiten der Athmungsorgane 3, an anderen Krankheiten der Athmungsorgane 4, an allen übrigen Krankheiten 58, in Folge von Verunreinigung 3, in Folge von Selbstmord 6, in — Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswoche 25,24, in der betreffenden Woche des Vorjahres 29,23, in der Vorwoche 33,60.

Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten. In der Woche vom 5. Juni bis 11. Juni wurden 44 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an modif. Pocken —, Diphtheritis 12, an Unterleibstypus 5, an Kleintypus —, an Scharlach 18, an Masern 9, an Ruhr —, an Wochenbettfieber —.

Die Abräumung des Maschinenmarkt-Platzes ist Donnerstag in aller Frühe in Angriff genommen worden und wird lebhaft fortgesetzt. Hunderte von Arbeitern und zahlreiche Lastwagen befinden sich in geschäftiger Thätigkeit. Platz und Promenade bleiben bis zur Abräumung gesperrt. Die Wiederfreigebung der Promenade für den öffentlichen Verkehr dürfte Anfang nächster Woche erfolgen. Die Feuerwehrröcke, sowie die Verhandlungsstation des Feuerrettungs-Vereins verbleiben noch auf dem Platze, bis jede Möglichkeit eines ihr Eintreten erheischenden Vorfalles ausgeschlossen werden auf den Egl. Eisenbahnen kostenfrei nach den Abgangsorten befördert.

Von der Oder. Das Wasser ist derartig abgefallen, daß die Wiesen frei sind, ebenso ist der Margarethendamm wasserfrei, sodas heute mit der Wiederherstellung der vom Wasser beschädigten Stellen begonnen worden ist. — Die Sandbaggerungen werden heute in Folge Abfall des Wassers wieder aufgenommen.

Versuchter Einbruch. Am Montag Abend erbrachen Diebe die dem Schneidermeister Land gehörige Bodenkammer. Dieselben packten die Beuten, welche den Lehrlingen gehören, zusammen, wurden aber durch das Dienstmädchen des Schneidermeisters verschüchelt und mußten ihren Raub im Stich lassen.

Straßensperrungen. Behufs Asphaltirung wird die Taschenstraße zwischen der Harnasgasse und der Ohlauerstraße vom 20. d. M. ab auf vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt. — Behufs Legung stärkefer Wasserleitungsröhren wird die Ohlauerstraße zwischen Schuhbrücke und Altbückerstraße vom 20. Juni bis 4. Juli und zwischen Altbückerstraße und Bischofsstraße vom 5. bis 20. Juli cr. für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

Gegen das Tragen von Schleppländern auf der Straße hat der ungarische Landesverein für öffentliche Gesundheitspflege, dem die besten ungarischen Aerzte angehören, an den Ministerpräsidenten Grafen Szapary eine Eingabe gerichtet, in welcher derselbe direct angegangen wird, im Interesse der öffentlichen Gesundheitszustände administrative Maßregeln gegen das Tragen von Schleppländern auf der Straße zu treffen. Der Verein führt in seinem Schreiben aus: Die Tuberculose wüthet zumeist in den großen Städten und Budapest

hat nach dieser Richtung Wien bedeutend übertroffen. Der Ansteckungsstoff der Tuberculose ist in dem Sputum enthalten, das die Straßen der Stadt bedeckt und sich mit dem Straßenstaub vermengt. Durch die Schleppe wird dieser Stoff nicht nur weiter getragen, sondern die Lungen der Spaziergänger gefährdet werden. Die Schleppe ist aber auch zumeist der Reinigung oder Ausbesserung bedürftig, wodurch wieder die Stubenmädchen und Schneiderinnen gefährdet erscheinen. Ebenso liegen die Verhältnisse bei dem Ansteckungsstoffe des Typhus, der im Schmutz gezüchtet wird, und so kann die Schleppe zum Straßenkehrer und Verbreiter des Giftes werden. Demnach gefährdet das Schleppland nicht nur die Gesundheit seiner eigenen Trägerin und ist daher nicht nur aus dem Gesichtspunkte der Hygiene des Individuums verwerlich, sondern es bedroht durch die Verbreitung des Giftstoffes auch die öffentlichen Sanitätszustände. Der Minister des Innern wird als Hüter der Sanitätspflege angegangen, geeignete Maßregeln zu ergreifen, damit die Damen auf der Straße keine langen Kleider tragen. Die Curcommission von Meran habe im Interesse der dort weilenden Kranken das öffentliche Tragen der Schleppe verboten, und der Landesverein für öffentliche Gesundheitspflege ist der Ansicht, daß ein derartiges allgemeines Verbot die individuelle Freiheit nicht in solchem Maße beschränken würde, als daß die Rücksicht auf die öffentliche Hygiene nicht dabei überwiegen sollte. — Dieses sehr vernünftige Verbot möchten wir auch für Breslau zur Nachahmung empfehlen.

Blöthlicher Tod. Der zum Besuch des Maschinenmarktes hier weilende Pastor Nulich aus Polkwitz stürzte auf der Freiburgerstraße in Folge Herzschlages todt zu Boden.

Auffinden einer Entseelten. Am 15. d. Mts. wurde aus der Oder bei der Posener Brücke die Leiche einer weiblichen Person gelandet und nach der Anatomie geschafft. Die Entseelte, die im Alter von 23 bis 25 Jahren gestanden haben mag, ist mit blauearrirtem Rock, Flanelrock, schwarzer Taille, braunen Strümpfen, und Lederstiefeln bekleidet. Bei der Leiche, die schon mehrere Wochen im Wasser gelegen zu haben scheint, fand sich ein Taschentuch, gez. A. J. 5, vor.

Alarmirung der Feuerwehr. In Folge unvor-sichtigen Umgehens mit freibrennendem Licht waren Donnerstag Abend in einer im fünften Stockwerk des Vorderhauses Waterloostraße Nr. 5 befindlichen Bodenkammer ein Koffer und einige Bretter des Bodenver-schlages in Brand gerathen. Die um 10 Uhr 7 Min. durch die in der Waterloostraße belegene Polizeiwache alarmirte Feuerwehr trat nicht erst in Thätigkeit, denn die Bewohner hatten das noch urbedeutende Feuer bald gelöscht.

Unglücksfall. Am 15. d. M. ging ein unbekannter Mann die Klosterstraße entlang und stürzte vor dem Grundstück 1c, anscheinend von Krämpfen befallen, zu Boden, wobei er sich Verletzungen im Gesicht zuzog. Er wurde nach dem Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder überführt.

Diebstahl. Am 10. d. M. wurden aus der Land-creditanstalt in Hannover nachbenannte Obligationen gestohlen: Lit. E Nr. 32 856, Lit. T Nr. 02 348, Lit. E Nr. 11 994 und Lit. C Nr. 7611. Ueber den Verbleib der Obligationen dienende Angaben sind im Zimmer 5 des Polizeipräsidiums zu machen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 15. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Haushälter auf der Friedrich Wilhelmstraße zwei Herren-Jaquets, einem Kaufmann aus Tarnowitz eine Reisetasche mit verschiedenem Inhalt. — Abhanden kamen: Eine weiße Straußfeder, eine Granatbroche, ein Sparsassenbuch über 185 Mk. und zwei Portemonnaies mit 5 und 10 Mark Inhalt. — Gefunden wurde: Ein Gelbbetrag von 10 Mk.

Breslauer Marktpreise vom 16. Juni per 100 Kilo.

	hochst niedr.		mittlere		geringe Paar:	
	„	„	„	„	„	„
Weizen, weißer . . .	21,10	19,90	20,—	19,50	18,10	17,10
Weizen, gelber . . .	21,—	20,70	20,—	19,50	18,10	17,10
Roggen	19,90	18,50	18,—	18,50	17,50	17,30
Gerste	17,—	16,50	16,—	15,50	14,50	13,50
Hafer	14,90	14,40	14,10	13,60	13,10	12,6
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,5

Heu (neues) 3,20—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Vom Sklavenmarke. Neuerdings ist mehrfach der Fall eingetreten, daß ländliches Gefinde den in einem der Landkreise des Regierungsbezirk Breslau angenommenen Dienst ohne Kündigung verlassen hat

und im Königreich Sachsen ein anderes Dienstverhältnis eingegangen ist. Die sächsischen Behörden haben in diesen Fällen ihre Mitwirkung bei Ausführung der auf die Erziehung der Rückkehr des Gefindes in ihr widerrechtlich aufgegebenes Dienstverhältnis im preussischen Staatsgebiet gerichteten Verfügungen der betheiligten preussischen Polizeibehörden nach den für sie zur Zeit gültigen Bestimmungen versagen müssen. Auf Grund dieser Vorgänge ist in Erwägung gezogen worden, ob zur Zurückführung entlaufener Gefindes eine entsprechende Vereinbarung zwischen den einzelnen Bundesstaaten an zuständiger Stelle in Urengung zu bringen sein möchte. — So! Nun fehlt zu africanischen Zuständen nur noch die africanische Hitze.

Waldburg. Die Vorstände sämtlicher Knappenvereine waren nach Altwasser in den „Gasthof zum Kaiser“ durch einen gewissen Schindler eingeladen, um Stellung zur Gründung eines „Schlesischen Bergarbeiter-Verbandes“ zu nehmen. Natürlich wurde diesem Vorhaben energisch entgegengetreten, so daß den Urhebern dieses Gedankens die Lust vergangen sein dürfte, nochmals darauf zurückzukommen. Die Bergarbeiter marschiren vorwärts, nicht rückwärts! Rückwärts würde man kommen, wenn man sich von dem Deutschen Bergarbeiter-Verbande löst, um einen kleineren, d. h. einen „Schlesischen Verband“ zu gründen. Nur wenn alle deutschen Bergarbeiter in eine Verbandsorganisation eintraten, würde derselbe an Achtung und Respekt gewinnen und keinem Arbeitgeber dürfte es dann einfallen Leute ohne Grund zu entlassen, da dann der ganze Verband diesen Maßregelungen ein Ende bereiten würde. Deshalb kann nur Jedermann zugehört werden: „Organisirt Euch nicht provincial, sondern national und international“, wie es auch schon die Arbeiter machen!

Altwasser. Im Arbeiterverein wurde vom Vorsitzenden in der letzten Versammlung angeregt, die Mitglieder mögen bei Bedarf Fällen ihre Aufträge dem Vereinstugliche Tischlermeister Brudig in Seitendorf zuwenden. Diesem Verlangen kann sich auch voll und ganz der Einsender dieser Zeilen anschließen. Da ist und sollte das Princip eines jeden überzeugten Socialdemokraten sein! Zugleich möchte noch hervorgehoben werden, daß man auch dem Vorsitzenden des oben genannten Vereins, dem Uhrmacher Michaelis-Freiburg, bei Bedarf Aufträge zuwenden möge. Derselben werden auch — zur Bequemlichkeit der hiesigen Genossen — von dem Cigarrenmacher Höhnisch, Waldenburg, Kochiusstraße, entgegengenommen. Wer Bedarf an Schneiderarbeiten hat, wolle auch das Vereinstugliche, Schneidermeister Schoeffler in Sorgau herbeischicken. — Der Arbeiterverein unternimmt am nächsten Sonntag, den 18. d. M., einen Spaziergang mit Damen nach dem Fürstentheimer Grunde und Freiburg. Der Abgang findet früh 9 Uhr vom Vereinstugliche „Deutscher Kaiser“ aus statt. Gäste können ebenfalls daran teilnehmen.

Tannhausen. Es ist schon geraume Zeit verfloßen, seitdem einmal eine Notiz aus Blumenau oder Wüstegiersdorf in der „Volkswacht“ erschienen ist. Es wäre doch einmal Zeit, diesem Uebel abzuhelfen. Einsender dieses, weiß sehr viele Genossen, welche über verschiedene Sachen eine Correspondenz einsenden könnten; oder glauben etwa die Genossen von Tannhausen, Wüstegiersdorf und Umgegend, daß es nur Sache des Colporteur ist, über dies oder jenes zu berichten? Es ergeht daher an jeden einzelnen Genossen die Bitte, so viel wie möglich an der guten Sache mitzuwirken. Es giebt so viel Stoff hier am Orte, über verschiedene Dinge zu schreiben, aber einer alleine ist das nicht im Stande, zumal, wenn er davon keine Kenntniß besitzt und ihm die Vorkommnisse erst in 4 oder 6 Wochen nachher zu Ohren kommen, z. B. eines wäre, über die neue Fabrikordnung in der Dampfspinnerei zu schreiben. Einsender ist der festen Ueberzeugung, daß die meisten Arbeiter in derselben Fabrik nicht der Ansicht sind, wie sie die Fabrikordnung zum Ausdruck bringt. In dieser Fabrik hat jeder Arbeiter, sowie jede Arbeiterin, eine solche Fabrikordnung erhalten. In einer anderen Fabrik hat man die Arbeiter mit einer Fabrikordnung noch nicht belästigt, trotzdem nach dem Gesetz Fabrikordnungen erlassen werden müssen. Möchten doch die Arbeiter besser auf ihre Rechte Obacht geben, aber was nützen alle Reden und alle Versammlungen. Für den Augenblick, wo eine Rede gehalten wird, da ist alles begeistert und jeder stimmt auch für die Resolution, welche verlesen wird. Den anderen Tag aber, da weiß ein großer Theil nicht mehr, was er zu thun hat. So gleichgiltig wie hierin, sind auch viele Parteigenossen in Bezug auf das Lesen der „Volkswacht“, oder anderer Arbeiterblätter. Jeder einzelne ehrliche Socialdemokrat wird auch ausgeben müssen, daß, wenn er ein Blatt liest, dasselbe auch bezahlt werden muß. Hier liegt ein Uebel vor, an welchem so viele Arbeiterblätter leiden. Was nützt es denn dem Colporteur, mehr Abonnenten zu sammeln, wenn immer welche darunter sind, die direct darauf ausgehen, um das Abonnementgeld den Colporteur zu betrügen. Das ist kein Solidariätgefühl! Es muß constatirt werden, daß der hiesige Colporteur sich bis jetzt die größte Mühe gegeben hat, um immer mehr Abonnenten zu sammeln; aber, wenn es ihm immerfort so ergeht wie bis jetzt, daß er noch kein Geld dabei zulegen muß, dann ist er fest entschlossen, die Colportage niederzulagen.

Sirischberg, 15. Juni. Bergfiet. Heute Mittag betrat ein 22 Jahre altes Mädchen den Laden eines hiesigen Goldarbeiters, bei dem dasselbe früher als Verkäuferin thätig gewesen war, und verlangte von dem Inhaber des Ladens auf Grund seiner früheren Beziehungen zu ihr, daß er sie heirathen solle, sonst würde sie sich vergiften. Nach einer Auseinandersetzung zwischen den Beiden, welche im Neben-zimmer des Ladens stattfand, ließ der Geschäftsinhaber das Mädchen einen Augenblick allein, um im Laden Kunden zu bedienen. In der Zwischenzeit trank das Mädchen ein Fläschchen Cyankalilösung und binnen einer halben Stunde war die Behaarnungserbe eine Leiche.

Wittichen D. S. Schlimme Blitschläge. Bei dem am Mittwoch stattgefundenen schweren Gewitter erschlug der Blitz drei Arbeiter in Slapia, der zweite traf einen Baum in Jäschkowitz und tödtete drei Störche, ein dritter befand sich in der Nähe des israelitischen Kirchhofes ein Pferd, das sich

jedoch bald erholte. In Sophienthal bei Conflant tödtete der Blitz dem Stellenbesitzer Biermann die auf dem Felde befindlichen drei Kühe.

Sagan. Lieb Vaterland, kannst ruhig sein! In einem vor einigen Tagen abgehaltenen Appell des hiesigen Veteranen-Vereins, welcher von 115 Mitgliedern besucht war, wurden drei Mitglieder aus dem Verein ausgeschieden. Dieselben sollen sich zur Sozialdemokratie bekennen. Nach dieser vollbrachten, heldenmüthigen That soll der Steinstammel viele der tapferen Krieger ergriffen haben. — Wäre auch ein Wunder, wenn es nicht der Fall sein sollte!

Switz. Arbeiter-Lage. Hier ist der Reichs- und Landtags-Abgeordnete Klose ansässig. Derselbe rühmte sich zur Zeit der Wahl immer einer großen Arbeiterfreundlichkeit, indem er bessere Löhne zahlte als die anderen Landwirthe und auch seine Leute längere Zeit hindurch beschäftigte, trotzdem Landarbeiter nur wenige Tage im Jahre gebräucht werden. Ein Arbeiter des Abgeordneten Klose, welcher über ein Jahr bei ihm gearbeitet, hatte vorigen Winter das Un Glück, durch Straucheln mit einem Korbe sich das Knie zu beschädigen. Er gab nichts darauf und konnte sich auch nicht schonen, da die Noth ihn zur Arbeit um das tägliche Brot trieb. So hinkte denn der Arbeiter an dem Stode zur Säure, um zu dreschen. Kurze Zeit darauf war er im Stalle beschäftigt und hier passirte ihm ein weiterer Unfall. Ein junges Pferd schlug mit dem Fuß ihm auf die franke Stelle. Hierauf wurde der Mann arbeitsunfähig und ist seit dieser Zeit ohne Erwerb. Eine Unterstützung erhält der Verunglückte bis jetzt nicht, trotzdem ihm Anspruch auf die Invalidenrente zusteht. Befagter Arbeiter hatte 7 Kinder. Im April starb ihm ein Knabe von 11 Jahren und hat der arbeitsunfähige, verunglückte Vater nun noch 6 Kinder zu ernähren. Sein ehemaliger Dienstherr, der arbeiterfreundliche Reichs- und Landtags-Abgeordnete Klose, kümmert sich um den armen, in seinem Dienst verunglückten Arbeits-Sklaven nicht mehr. Zu was sollte er auch? — Dürbete erlegen den Gefallenen. Was liegt daran, wenn der unbedeutende Arbeiter mit seiner jungen Brut verhungert und verkommt! Das Arbeitervolk ist ja so billig! Man findet es ja auf der Straße. Der betreffende Arbeiter hatte zwar schon zu wiederholten Malen Hoffnung auf die Rente erhalten. Vor längerer Zeit wurde er beim Amtsrichter zu Protocoll verlangt und auch vernommen. Auch der Kreis-Physicus hat ihn schon ärztlich untersucht. Ueberall wurde ihm das Versprechen gegeben, etwas zu erhalten, aber bis jetzt ist es auch dabei geblieben. Der Gemeindeforscher Wallenrath, ein Mann mit 15 Ehrenämtern, der die Gemeinde in allen Theilen vertritt, äußerte sich: „Der Jasko (so heißt nämlich der in Rede stehende Arbeiter) ist ein zu guter Mann, sonst hätte er schon längst etwas bekommen.“ Es ist bedauerlich, daß die Unwissenheit eines armen Arbeiters so bittere Früchte für ihn trägt. Es ist das gerade nicht sehr tröstlich: „wo bleibt da das Wort: „Du sollst Deinen Nächsten lieben als Dich selbst?“ — Vor kurzem starb hier der Genosse Habel. Derselbe hatte sechs Monate gekrankt. Nach zwölfmonatlicher Krankheit, in der die Unterstützung der Krankenkasse verloren. Im Monat Januar hatte der Kranke das Ersuchen an die Gemeinde gestellt, ihm eine Unterstützung zukommen zu lassen; schon im April erhielt er auf dieses Januar-Gesuch volle 2 Mark auf einen Monat. Der Genosse hatte auch eine Familie von 6 Köpfen. Habel hatte drei Monate lang dem Arbeiter-Wahlvereine für Löwitz und Umgegend angehört. Als er krank war und um Unterstützung nachsuchte, wurde er zuerst mit dem Bemerkten abgewiesen: er sei Mitglied dieses Vereins gewesen. Es sollte dies der Grund sein, ihm eine Gemeinde-Unterstützung nicht zu gewähren. Nach seinem Tode erhielt die Frau auch nicht mehr als die 2 Mark Unterstützung. Die Kinder sind in dem Alter von zwei, sieben, zehn und dreizehn Jahren. Es wäre doch wünschenswert, daß man der armen hinterlassenen Familie von „Gemeindebeamtenwegen“ etwas thätigster Hilfe leistet.

Switz. Antijemitenlügen. Die „Antij. Corr.“ schrieb: „Seit bereits vier Wochen hat der Jude Jersang aus Leipzig die Liegnitzer Bürgererschaft und Landbevölkerung durch sein Wanderlager glücklich gemacht. In der ersten Woche kostete jeder Gegenstand 50 Pf., in der zweiten und dritten 45 Pf. und in der vierten 40 Pf., wobei jeder Käufer, sobald er für 4 Mk. einkaufte, eine Flasche Eau de Cologne zum Geschenk erhielt. Die hiesigen Professionisten und Geschäftsleute haben durch herartige herumziehende Schacherjuden großen Schaden.“ — Die Wahrheit ist, daß Jersang katholisch ist und Am Brühl in Leipzig einen „Kie-embayar“ betreibt, bei dem die antijemitenischen Frauen ganz gern kaufen. Er hat sogar vor einiger Zeit einer Kirche seines Bekennnisses eine namhafte Zuwendung gemacht.

Switz. 14. Juni. Mehrere hier bei der Bahn beschäftigte Arbeiter machten an die Kgl. Eisenbahn-Direction ein Gesuch um Freifahrtskarten für die Tour Switz-Breslau. Sie fährten an, daß ihre Frauen in Breslau wären, und ihnen dadurch erleichtert werden möge, den Sonntag im Kreise ihrer Familie zuzubringen. Doch es erfolgte ein abschlägiger Bescheid, mit der Notiz, daß nach den angestellten Erhebungen ein Bedürfnis nicht anerkannt werden kann. Fürwahr, sehr menschenfreundlich. Was noch zu bemerken ist, so werden Karten von Switz nach Spittelndorf und von Breslau nach Ralsch und umgekehrt ausgegeben. Es fehlt also nur die Verbindung von Ralsch-Spittelndorf, eine Strecke von 9 Kilometer. — Mehrere Gesellen theilen auch mit, daß sie ebenfalls solche „Nachtmusik“, wie in Breslau, ausgeführt von einer Militärkapelle, gehört haben, zum gerade nicht sehr großen Ergötzen der aus ihrem Schlafe aufgeschreckten Remobner.

Sagan. Blutvergiftung. Ein Fleischermeister in Birschdorf, hiesigen Kreises, schlachtete am 13. Juni eine Kuh, die, wie nachträglich festgestellt wurde, vom Milzbrande befallen war. Da der Fleischer eine kleine Wunde an der Hand hatte, so er sich beim Schlachten eine Blutvergiftung zu, die seinen Tod herbeiführte.

Sagan. Kreis Böhlow. Hagelwetter. Gest Mittags, den 13. Juni, um 2 1/2 Uhr, entlud sich über unserem Orte und die südlich davon gelegenen Keder ein solches Hagelwetter, daß man sich eines gleich heftigen seit Menschen gedenken nicht erinnern kann. 1/2 Stunden hagelte es ununterbrochen und die Schlossen erreichten die Größe von Labenernern. In den Gärten ist alles verärrt, auf den Aeckern sind Kartoffeln und Hackfrüchte arg mangelnd.

Glogau. Die Gunst der Schühengilde. Auch Glogau hatte sein Königsfesten mit seinen üblichen Vergnügungen und Lustbarkeiten. So konnte es auch nicht fehlen, daß eine solenne Königsstafel abgehalten wurde, bei der es nicht ohne die nach althergebrachtem Brauch üblichen Toaste abging. Wir haben natürlich gar nichts dagegen, wenn sich die Herren Fabrikanten, Meister und Beamte nach ihrer Art unterhalten und hätten auch nicht im Geringsten davon Noth genommen, wenn wir nicht durch die Toaste etwas bestätigt erhalten hätten, was wir schon lange wußten. Nicht allein in Glogau ist dies der Fall, sondern leider so ziemlich auch an allen anderen Orten. Laut Bericht des „Nebenstädtischen Anzeigers“ brachte Steuerinspector Somad sein Glas den Ehrengästen und wies darauf hin, wie seit alterstaurer Zeit — ie Annalen der Gilde reichen auf 1545 oder 47 zurück — die Schützen stets in voller Gunst der Behörden gestanden hätten, und diese Gunst bis säßen sie auch heute, wie die Anwesenheit der hiesigen Regierung bezeuge. Bravo, Herr Steuerinspector! Also wissen es die Arbeiter, die Herren Fabrikanten, Meister u. s. w. besitzen die volle Gunst der Behörden. So will man aber den Leuten noch vorreden, vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich. Das schönste bei der ganzen Sache ist, daß das Organ des „Freisinn“, das Blatt der „Arbeiterinteressen“ und „Harmoniebote“, den Toast so ganz trocken, ohne jegliche Bemerkung bringt, trotzdem Herr Chefredacteur Winkler-Tannenbergs bei der Feststafel anwesend war. (Vielleicht auch gerade deswegen! D. R.) Natürlich wird wohl so mancher Schühengildebruder zu dem überzeugungstreuen Freisinn gehören und das erklärt Vieles. Die Arbeiter sollen daher ihre Interessen selbst wahren und mit Entschiedenheit sich den Ideen der Sozialdemokratie anschließen, denn die Sozialdemokratie verlangt keine Gunst, sondern Gerechtigkeit! — Zu bemerken ist noch, daß Glogau kein Gewerbegericht hat und es wird nächstens Sache der interessierten Arbeiterschaft sein, die nöthigen Schritte zu veranlassen, um für Glogau ein solches zu erreichen.

Grünberg. Die Moral der bürgerlichen Gesellschaft. Vor einiger Zeit brachten wir die Nachricht, daß der Polizeigericht Hoppe wegen Ehebruch zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt worden war. Vor einigen Tagen lesen wir in den hiesigen Blättern, daß derselbe wieder seinen Dienst angetreten habe. Die Entrüstung über diese Thatfache ist eine ebenso allgemeine, wie die Genugthuung bei seiner Bestrafung. Es macht wirklich einen eigenartigen Eindruck, einen erklärten Ehebrecher als Wächter von Sitte und Moral herumspazieren zu sehen. Das heißt denn doch den Hof zum Biergärtner machen. Bezeichnend ist es, daß die hiesigen Ordnungsbücher für die ganze Angelegenheit kein Wort des Tadels haben. Ja, wenn ein Arbeiter aus Noth einen kleinen Diebstahl oder dergleichen begeht, so wird der volle Name, womöglich Straße und Hausnummer gesperrt gedruckt und die ganze Geschichte in jenem bekannten, frechen, schnobdrigen Gerichtszeitungsschreiberstil dargestellt.

Freisinniger Verein. Derselbe hielt am 13. d. M., seit 15 Monaten wieder einmal Versammlung ab. Man nahm in derselben Stellung zur sozialdemokratischen und antijemitenischen Agitation. Da werden die Socialisten oraten wohl wieder einmal tobgeredet worden sein. Nun, wenn die Herren Courage hätten, so würden sie die Gelegenheit, am Donnerstag in der Versammlung mit Genosse Förster einen Gang mit geistigen Waffen zu wagen, nicht veräuamt haben. Ueber dieselbe berichten wir nächstens.

Sörlik. Lehrlingsleiden. Am Sonnabend, den 4. Juni, starb hier nach schrecklichen Qualen der Sohn eines hiesigen Schuhmachers. Derselbe war 2 1/2 Jahre bei einem hiesigen Barbier und Heilgehilfen in der Lehre, und, wie von glaubwürdigen Leuten mitgetheilt wird, ist der Lehrling sogar Obermeister der hiesigen Barbier-Jaunung. Vor einiger Zeit hatte sich nun der Lehrling eine Verletzung am Beine zugezogen, welches ihm von seinem Meister verbunden wurde. Am Dienstag, den 24. Mai, hatte der Lehrling an seine Eltern, weil er starkes Wundfieber bekam, folgenden Brief geschrieben:

Lieber Vater!

In diesen paar Zeilen wollte ich Ihnen einmal fragen, ob ich jetzt zu Hause kommen soll oder nicht, denn Sie sagten ja das einmal, wenn ich wieder einmal hierher habe, so solle ich unbedingt zu Hause kommen, ehe es schlimmer wird. Ich hatte mir am Sonnabend Abend das linke Schienbein gekrümmt, was ich der Mutter schon gestern Abend gesagt habe. Heute früh bekam ich ein solches Wundfieber, das ich mir keinen andern Rath wußte, als ins Bett zu gehen. Kurz nach 9 Uhr ging der Alte weg und kam erst um einhalb 1 Uhr wieder. Ich wartete vergebens auf ihn, da er nicht kam, ging ich um 11 Uhr ins Bett und blieb bis um einhalb 1 Uhr liegen. Da holte mich der Alte runter und schaupte mich da richtig an, wie ich mich unterstehen könnte und konnte ohne seine Erlaubnis ins Bett gehn, und da erzählte ich ihm die Sache, es half aber nichts, ich mußte raus und zu einem Kunden auf die Hofeier rufen gehen. Um 3 Uhr ging er ins Kreuz zur Barntankstation, ehe er ging, frag ich ihn, ob ich mich legen könnte, aber es gab nichts, und so wollte ich ihn jetzt fragen, ob ich soll nach Hause kommen, weil das Fieber jetzt noch viel schlimmer ist.

Es verbleibt Ihr dankbarer Sohn, Paul.

Unter welchen Schmerzen und in welchem Zustande der Armut diesen Brief schrieb, beweist das Original. Als nun die Mutter zum Meister kam und den Sohn zu Hause holen wollte, wurde ihr vom Meister gesagt, es wäre nicht so schlimm, er könnte ruhig dableiben. Am 25. Mai drang aber nun der Vater darauf, seinen Sohn zu Hause zu bekommen, welchem dann auch der Meister nachgab. Als nun ein Arzt zu Rathe gezogen wurde, constatirte derselbe eine starke Blutvergiftung, und endete das blühende Menschenleben, 16 1/2 Jahre alt, am 4. Juni unter den schrecklichsten Qualen, trotzdem alle ärztliche Hilfe ausgeboten war.

Wir bringen deshalb diesen Fall zur Kenntniß, damit alle Eltern und Vormünder, welche Kinder in die Lehre geben, recht vorsichtig sein mögen in der Wahl der Meister. Wir sind der Meinung, daß es besser gewesen wäre, wenn der Herr Obermeister menschlicher würde gehandelt haben und einen Arzt zu Rathe gezogen hätte. Es gehört ein ziem-

liches Maß von Herzlosigkeit dazu, den kranken Lehrling einem solchen Zustand zu lassen, den er rasiren zu treiben. Auch sei noch bemerkt, daß der Lehrling ein folgsamer und wohlgezogener Mensch war, und seine Eltern mit Stolz und Freude erfüllt hatte.

Schweidnitz. Attentat. In der Nacht des letzten Sonntag zum Montag ging der Maurer R. aus Cammerca mit einem Gefährten aus Kunzendorf nach Hause zurück. Auf beide eine Strecke gegangen waren, trachte aus einem an der Wege belagerten Getreidefeld ein Schuß. R. schrie laut auf. Ein Revolverkugel hatte einen seiner Unterarm durchbohrt. Bald darauf hörte R. und sein Begleiter aus dem hohen Getreide heraus die Worte: „Du, das waren nicht die Richtigen!“ worauf Gestalten im Getreide verschwanden. Demnach lag hier wohl ein Act der Rache vor, der wieder einmal an einem Unschuldbigen ausgeübt worden war. R. schleifte sich mühsam mit Hilfe seines Gefährten nach Hause und suchte am Montag früh chirurgische Hilfe in Schweidnitz auf.

Pofen.

Pofen. 8. Juni. Wegen fahrlässiger Tödtung und fahrlässiger Körperverletzung wurde im Dezember vorigen Jahres der Lehrer Anton Lunzinski aus Mombre von der hiesigen Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Lunzinski war geprüfter Fleischbeschauer für die in der Nähe von Mombre liegenden Ortsteile, zu denen auch das Mittelland gehörte. Der Besitzer dieses Rittergutes, Herr Wintersbach, ließ am 23. März v. J. ein Schwein schlachten und schnitt zwei Stücke aus demselben und landte sie dem Lunzinski zur Untersuchung. Da dieser in den zwei Stück Erbsen nicht fand, wurde das Fleisch des Schweines gefressen und während der Osterfeiertage verzehrt. Einige Tage darauf erkrankten sämtliche Personen, die von dem Fleisch gegessen hatten. Herr und Frau Wintersbach, deren fünf Kinder, der Hauslehrer Speer, mehrere Diensthöten und zwei thätigkeitsbeamte. Es wurden sofort mehrere Aerzte herangezogen, welche constatirten, daß sämtliche Personen infolge Genuß von Fleisch des Schweines erkrankt waren. Das noch vorgefundene Fleisch des Schweines wurde untersucht und eine große Anzahl Erbsen darin gefunden. Frau Wintersbach, die am meisten von dem Schweine gegessen hatte, starb nach wenigen Tagen, die übrigen wurden nach längeren Leiden wieder gesund. Der Angeklagte hatte nun insofern instructionswidrig gehandelt, als er nach der Fleischbeschauordnung vom Jahre 1874 verpflichtet war, mehr wie zwei Stücke des geschlachteten Schweines zu untersuchen und sich diese Stücke selbst abzuschneiden. Nachdem das Urtheil rechtskräftig geworden, stellte es sich heraus, daß die Wintersbach'sche Familie, insbesondere Frau Wintersbach, schon von dem Fleische des Schweines gegessen hatte, bevor sie in dem Besitz der Wintersbach'schen Familie über die erfolgte Untersuchung gemeldet sei, der Gericht ordnete deshalb die Wiederaufnahme des Verfahrens an. In der heutigen neuen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt die Verurtheilung des Angeklagten nur wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis, weil es möglich sei, daß der Tod der Frau Wintersbach durch den Genuß desjenigen Fleisches erfolgt sei, welches vor Ankunft der Bescheinigung verzehrt habe, der Gerichtswar jedoch der Ansicht, daß die Fahrlässigkeit des Angeklagten den Tod der Frau Wintersbach verursachend habe und erkannte wiederum auf sechs Monate Gefängnis.

Nachtrag.

Deffentliche Maler-Versammlung. Die Maler-Versammlung, die am 16. d. Mts. „zu den Tauben“ tagte, setzte eine Commission von sieben Mitgliedern fest, welche die Ausführung der Arbeiten einer Kunstgewerbe-Ausstellung leiten soll. Das Projekt einer Ausstellung findet großen Anklang. Ausführlicher Bericht folgt morgen. W. G.

Der Geisteszustand des Königs von Bayern. Wie der „Köln. Zeitung“ aus München geschrieben wird, in den letzten Jahren zweifellos verschlechtert ohne daß er die Möglichkeit einer längeren Lebensdauer ausschloße. Von dem wenigen, was gelegentlich der Einsamkeit des Schloßchens Fürstentried in der Deffentlichkeit dringt, ist verbürgt, daß der König seine Personen seiner Umgebung kaum mehr erkennt und von einander unterscheidet. Auch kann von einer rechten Verwendung der in seine Gemächer gestellten Speisen und von einer Beobachtung der bei den Speisen üblichen Formen nicht mehr die Rede sein. Der Wunsch, den Geisteskranken in der Kapelle am Gottesdienst theilnehmen zu lassen, erwies sich als undurchführbar. Auch giebt es Zeiten, wo er, wie Krämpfe, an den Ort gebannt stunden- und angehtagelang, ohne sich zu bewegen, auf einem Fleck steht. Das körperliche Befinden leidet gelegentlich unter Trägheit der Verdauung. Bekanntlich war der Vorgänger des jetzigen geisteskranken Königs von Bayern ebenfalls jahrelang geistig umnachtet. Er fand ein tragisches Ende im Starberger See.

Durch sieben deutsche Staaten zu Fuß in 10 Stunden zehn Minuten! Um eine Reise zu Fuß durch zwei Königreiche, zwei Herzogthümer und drei Fürstthümer in der kurzen Zeit von 5 Stunden 10 Minuten auszuführen, braucht man sich nicht in Märchenwunderland zu versetzen oder sich mit Steineisenstiefeln auszurüsten. Unser deutsches Vaterland bietet vielmehr Gelegenheit zu einer solchen nicht einmal anstrengenden Wanderung. Man wählt, wie

deutsche Verkehrszeitung angiebt, als Ausgangspunkt den zum bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken gehörigen Ort Steinbach. Station der Eisenbahn Gerasfeld Dichtensfels, begiebt sich von dort in einer halben Stunde nach Lichtenanne (Sachsen-Meiningen) und weiter in anderthalb Stunden nach Neuschneise (Neuß ältere Linie). Das nächste Ziel Gleima (Schwarzburg-Rudolstadt) ist in 10 Minuten zu erreichen; nach ferneren 30 Minuten führt der Weg nach Altengeseß (Neuß jüngere Linie). In anderthalb Stunden kommt man von dort nach Drogitz (Preußen) um endlich nach gleicher Zeit an den Endpunkt der Reise Saalthal (Sachsen-Mittelelbe) zu gelangen.

Die Marcellaife wird wirklich, nachdem sie bereits hundert Jahre alt geworden, vor deutschen Gerichten einer Anklage und kritischen Beurteilung unterworfen werden. Wir theilten kürzlich mit, daß der Redacteur als auch Verleger der „Niederheimschen Volkstribüne“ verantwortlich vernommen werden, weil sie durch die in Nr. 17 der Beilage „Die neue Welt“ enthaltene deutsche Uebersetzung der Marcellaife gegen § 130 des Straf-Gesetzbuches verstossen haben sollen. Das Blatt bemerkt dazu: „Das, was wir für unmöglich gehalten haben, ist nun geschehen; beiden ist nun die Anklageschrift, 18 Seiten stark, zugegangen. Außer der Marcellaife ist auch der in derselben Nummer der „Neuen Welt“ enthaltene Aufsatz: „Zur Hundertjahrsfeier der Marcellaife“ Gegenstand der Anklage; und da in letzterem selbst gesagt wird, welche Bedeutung die Marcellaife für uns hat, kann wohl der Ausgang des Processes kaum zweifelhaft sein. Man könnte sich darüber wundern, wie die Staatsanwaltschaft es fertig bringt, unseren Redacteur, welcher in keinerlei Beziehung zu der „Neuen Welt“ steht, für den Inhalt derselben verantwortlich zu machen, doch diese Verwunderung schwindet sofort, wenn man bedenkt, daß überhaupt in Folge wahrheitsgetreue Mittheilung geschichtlicher Thatsachen Anklage erhoben werden konnte! Oder sollten die Verfe:

„Hört brüllen Ihr in unsern Gauen
Der wilden Soldateska Schwarm?
Sie kommen, um in Eurem Arm
Zu morden Söhne, Töchter, Frauen!“

Angesichts der vielen militärischen Säbelzerresse, welche in letzter Zeit vorgekommen sind, dem Düsseldorfer Staatsanwalt es angethan haben?!

Kleine Chronik.

Gegen einen Pfarrer, der früher in Berlin angestellt war, jetzt in der Provinz, ist, wie wir schon kurz gemeldet haben, eine Untersuchung wegen Meineids eröffnet. Vor einiger Zeit ist ein kleiner Beamter wegen Erpressung zu einer Gefängnisstrafe verurtheilt worden. Er hatte an den Pfarrer einen Brief geschrieben, er möge seine Tochter, die er ge-

schwängert habe, mindestens in ihrer bitteren Noth unterstützen, wenn er sie nicht heirathen wolle. Der Pfarrer war nämlich unverheiratet. Der Pfarrer denuncirte den Briefschreiber wegen Erpressung, beschwor als Zeuge, daß er mit der Tochter des Angeklagten keinen geschlechtlichen Umgang gepflogen habe, und so erfolgte die Verurtheilung. Mittlerweile hat der Beurtheilte so viel Material herbeigeschafft, daß gegen den Pfarrer die Untersuchung wegen Meineids eröffnet wurde. Dem Beamten ist einzuweisen, bis zur Erledigung des Verfahrens gegen den Pfarrer, Strafausschub bewilligt worden. Auch nehmen sich seiner jetzt bereits ein Pastor und ein Küster an, die von seiner Unschuld überzeugt zu sein scheinen, die ihm aber noch nicht eine Stelle wieder haben verschaffen können. Seine frühere Stellung hat er durch die Verurtheilung verloren. Die Untersuchung wegen Meineids richtet sich zugleich gegen eine zweite Person, die um den Umgang des Pfarrers mit dem Mädchen gewußt haben soll, dieses Wissen aber als Zeuge eiblich in Abrede gestellt hat.

Eine bairische „Säule“. Eschenbach, 7. Juni. Der Tod des Stadtpfarrers Groh von Auerbach hat in unserm Bezirk nicht geringe Aufregung verursacht. Nach dem Tode des Pfarrers wurde nämlich eine Revision des Kirchenstiftungsvermögens vorgenommen, wobei sich ein Fehlbetrag von nicht weniger als 20,000 Mk. ergab. Die Unordnung in den Büchern ist eine große, von den Pfarrpräbendariats sind die Zinscoupons theilweise bis zum Jahre 1896 veräußert. Groh hatte ein Einkommen von jährlich mehr als 10,000 Mk., über das Vermögen desselben ist nunmehr das Concursverfahren eröffnet worden. Viel Geld sollen dem Verleuten die Damenbekanntschaften gelistet haben; zum Capitel von der „Heiligkeit der Ehe“ hätte er interessante Details liefern können.

Auch ein „Schriftsteller“. Der frühere Officer und angebl. Schriftsteller Friedrich Haan aus Waldheim i. S. ist wegen wiederholten Betruges im Rückfalle vom Landgericht I in Berlin am 22. April d. J. zu 3 Jahren Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Er hatte Revision eingelegt und war Beschränkung der Vertheidigung gerügt, weil einem von ihm in der Voruntersuchung gestellten Antrage, man möge ihm Papiere, die ihm bei seiner Verhaftung abgenommen waren, zurückgeben, da er dieselben zu seiner Vertheidigung gebrauche, nicht stattgegeben sei. Da er den Antrag in der Hauptverhandlung vor der Strafkammer nicht wiederholt hatte, so nahm der zweite Strafsenat des Reichsgerichts, der heute über die Angelegenheit verhandelte, an, daß der Angeklagte auf seinen Antrag verzichtet hatte, also jetzt kein Recht habe, sich über Beschränkung der Vertheidigung zu beklagen. Es erfolgte deshalb die Verwerfung der Revision.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schmied Carl Bischof, kath., Hummeret 17, und Marie Grundmann, ev., ebenda. — Kupferschmied Gustav Gadow, f., Anderssohnstraße 8, und Alwine Lorenz, ev., Feldstr. 30. — Tapezierergelüste Otto Laake, kath., Leichstraße 15e, und Julie Luz, f., Siegelgasse 5. — Haushälter Karl Jendryz, ev., Schweidnitzerstraße 13.15, und Emma Bartsch, Albrechtsstraße 50. — Arbeiter Julius Waberlin, evangel., Hirschstraße 65b, und Johanna Flügel, kath., Schweidnitzerstr. 32. — II. Zimmermann Wilhelm Scheerschmidt, evang., Gabitzstraße 66, und Mathilde Linke, ev., Gabitzstraße 86. — Examinator Heizer Paul Lindner, ev., Brüderstraße 28, und Elisabeth Mann, ev., Palmstraße 4. — III. Müller August Langner, kath., Adolfsstraße 10, und Bertha Walter, ev., Baurloosstraße 16.

Schuhmacher Heinrich Baier, kath., Salzstraße 25, und Ida Kühnel, evang., ebenda. — Buchdrucker-Besitzer Bruno Dreilisch, evangel., Grotz-Strich, und Martha Frentz, evang., Scheitingerstraße 6. — Tischler Paul Frank, evang., Hauptstraße 18, und Pauline Amels, ev., Oelknerstraße 21. — Ehevermittlungen I. Portier Michael Pittel, ev., mit Emma Briebe, ev., hier. — Bäckermeister Paul Drozatus, ev., hier mit Henriette Witz, ev., Granowlee. — Kaufmann Richard Schaefer, ev., mit Valeria Offiza, geb. Häbner, f., hier. — Handelsmann Wilhelm Matiol, evang., mit Anna Schubert, geb. Walter, kath., hier. — Standesherrlich gräflich Deym'scher Rentmeister Georg Bienen, kath., Giersdorf, mit Concordia Steger, kath., hier. — II. Ruffner Carl Rabur, ev., mit Anna Thomas, kath., hier. — Ausschänter Wilhelm Gimmier, evang., mit Rosina Keimelt, ev., hier. — Diener Josef Wybranek, kath., mit Auguste Kiaz, f., hier. — Leutenant August Jonas, ev., Habersleben, mit Maria Mielsch, ev., hier. — Kaufm. Sam. Stod, mol., mit Jenny Ollendorf, mol., hier.

Geburten. I. Schmied Adolf Mimet, kath., S. — Kaufmann Wilhelm Sille, ev., L. — Schuhmacher Paul Kunert, ev., S. — Kaufmann Paul Söbbel, kath., L. — Ober-Rangirer Wilhelm Hoff, ev., S. — Arbeiter Carl Schrödr, ev., S. — Paurermeister Wilhelm Ebbecke, ev., S. — Ruffner Franz Schönig, kath., L. — Musterzeichner Siebert Trautwetter, ev., S. — Vorwärter Franz Künze, ev., S. — Haushälter Karl Stephan, kath., L. — Fleischer Wilhelm Daum, ev., L. — Haushälter Heinrich Herzogel, ev., L. — II. Fleischermeister Karl Busch, kath., L. — Hilfsdremser Ferdinand Großpeltz, kath., L. — Rangirer Josef Niebler, kath., S. — Sattlermeister Paul Brodt, kath., L. — Todefälle I. Elfride, L. des Tischlermeisters Feitz Schlabs, 11 Mon. — Elsbeth, L. des Tischlermeisters Karl Niesler, 6 Mon. — Buchdrucker Robert Czenczel, 73 J. — Negerin Jentzen, 28 J. — Steinseverwitwe Johanna Auld wib, geb. Richter, 74 J. — Walter, S. des Sattlers Wilhelm Bunnich, 10 J. — Rentier Christian Friedrich Bernhardt, 67 J. — Arbeiterwitwe Leonore Hüter, 67 J. — Stationsvorrichtersfrau Marie Dubian, geb. Hauffe, aus Bojanowo, 39 J. — Schneider Eduard Würfel, 54 J. — II. Emma, L. des Schmiedes Carl Gräbner, 3 W. — Franz, S. des Schneiders Franz Ohana, 6 Mon. — Töpfer Johann Muche, 30 J. — Martha, L. des Bohrens Julius Knope, 2 J. — Werm. Doctor Laura Kuhn, geb. Page, 73 J. — Werm. Kaufmann Henriette Klinge, geb. Kappael, 69 J. — Margarethe Lewy, ohne besonderen Storb, 20. — III. Martha, L. des Arbeiters Paul Böllner, 4 W. — Schulze Alexander Lytkomsky, 62 J. — Gertrud, L. des Arbeiters Robert Breiter, 1 J. — Margarethe, L. des Schneidermeisters Franz Gläzner, 5 W. — Arbeiter Oskar Wettern, 40 J.

Sonnabend, den 18. Juni

Olafske's Etablissement

Gräbschenorstrasse 74

Sommer-Feft

der älteren Haushälter-Kasse.

Anfang präcise 8 Uhr.

Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Stache's

Restaurant,
Breitestr. 3.
Grosses Lokal
und Vereinszimmer
zu vergeben.

Cigarren

in nur besten Qualitäten, sowie
Cigaretten
aus den renomirtesten Fabriken
empfehl bei promptester Bedienung billigst

J. Knossalla,

Lohestr. 3.
Filiale: Höfchenstr. 25.
Eck: Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Cigarren

in nur guter Qualität empfiehlt
W. Rebling,
Cigarrenfabrik

Höfchenstr. 75, Filiale Berlinerstr. 69.
Bon 6 Mark an:
Stiefeln
u. Gamaschen.
Hanisch,
Neumarkt Nr. 3.

Musik!

Durch Ankauf von Pfandscheinen verkaufe ich billiger als jedes andere Geschäft.
Remontir-Uhren von 7 Mk. an.
Cylind-Uhren von 5 Mk. an.
Wanduhren von 3 Mk. an.
Regulatoren, Schlagwerk, feinste Verzierungen von 15 Mk. an.
Wecker von 3 Mk. an.
Damenuhren von 7 Mk. an.
Starke goldene Damen Remontiruhren 25 Mk.
Saiten, Hosens, Jakets, Damen-sachen sehr billig.
Alle bei mir gekauften Uhren unter mehrjähriger Garantie für gut gehend. Sämtliche Sachen noch wie neu. Mein Princip ist großer Umsatz, kleiner Nutzen. Ueberzeugung macht wahr.
Trowe, Oderstr. 18.19.

F. Ohla,

Nr. 2. Matthiasplatz Nr. 2
empf. Freunden u. Gesinnungsgenossen
Cigarren
und Cigaretten
nur gute Qualitäten, sowie
Kaug-, Kau- u. Schnupftabake.

Uhren!

Gute gebrauchte goldene und silb. Herren- u. Damen-Uhren, Regulat., Wand- u. Weckeruhr, gold. Ringe, Trauringe, Uhr-ringe, Armbänder, Korallen u. Granatsachen verk. ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.

Hoppe,

Reffergasse 12,
dicht an der Schmiedebraße.

Kaffee!

Wollen Sie eine gute Tasse Kaffee trinken, so entnehmen Sie Ihren Bedarf bei

M. Biedermann

Friedrich-Wilhelmstraße 4,
neben Wäbner's Brenneret.
Sochsleine Köst-Kaffees
Wd. v. 1.20 bis 2 Mk.
Bestes Schweinefett Wd. 55 Pf.
ff. Tafel-Margarine Pfd. 70 u. 75 „
ff. Weizenmehl Pfd. 17 „
la Erbsen und Bohnen „ 12 „
la Orantenba. Kern-Selze „ 22 „
la Pal: f rnselze „ 20 „
Cigarren, 3 Stück 10 Pf., pro Stück 5 u. 6 Pf. in ausgezeichneten Qualitäten.

Möbel

kauft man am billigsten u. besten
60a Friedrich-Wilhelmstr. 60a
Feder-Matrasen Mk. 15,
Bettstellen mit Matrasen 30 Mk.
Sophas, Schränke, Spiegel etc.
billigst.

Breslau.

Allgemeine Kranken- und Sterbe-Kasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgeossen. (E. S. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant, Hummeret 32. Vereinigung der Drechsler- und Berufsgeossen Deutschlands. (Zahlst. Breslau.) Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft und Zahlabend in Zabel's Restaurant, Kleine Grotzengasse 15, oder des Verbandsorgans, Umtauschen — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Dürrwanger St. Petrus, Friedrich-

Ber einigte Hutmacher. Jeden Wilhelmstraße 66. — Die Serberge Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: befindet sich ebenfalls daselbst. Kassenabend im Gasthaus zum Wandler-Unterstützungskasse der Töpfer und Berufsgeossen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tabakarbeiter-Deutschl. Land's (E. S.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend in Edlitz's Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgeossen. — (Zahlst. Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend in Rüstler's Lokal, Lebnadam 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblichen Arbeiter (Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei Herrenstraße 19 (Ecke Engelsberg.)

Deutscher Tischler-Verband (Zahlst. Breslau.) Jeden Sonnabend Vereins- und Kassenabend in Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner.) Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herberge- und Arbeitsnachweis im Gasthof „zum Raben“, Bormerksstraße 47 (Bartsch).

— Aufnahme neuer Mitglieder. — Metallarbeiter-Verband (Zahlst. Breslau.) Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtauschen der Bibliotheks-Bücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokale des Herrn Dürrwanger St. Petrus, Friedrich-

Altwasser-Waldenburg. Zele- und Discuter-Klub „Vorwärts“. — Jeden Mittwoch: Vereinsabend. — 1. Vorlesung. 2. Discussion. 3. Beschlüsse.

Achtung.

Freitag, den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr findet ein Ausflug nach Oswitz
 statt. Sammelpunkt: Restauration Kulms, Ludwigstraße 3, „Rosenhain“ bezw. Gutswann, „Prinz Carl“, Pöpelwitz.
 Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter, E. S. 89 „Dulkan.“

Sonntag, den 19. Juni, Nachmittags 3 1/2 Uhr Mitglieder-Versammlung
 in Fökel's Restauration, Neumarkt Nr. 22.
 Tagesordnung: 1. Rassenlegung pro 1891. 2. Vorstandswahl.
 3. Verschiedenes. Um zahlreichs Erscheinen ersucht
 Die Filial-Verwaltung.

Kranken-Unterstützungsband der Schneider Deutschlands. (Filiale Breslau.)

Montag, den 20. Juni Sommernachts-Kränzchen im Bergkeller.

Stroh-, Garten-, Salonstühle bei Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung. Aufsteigen eines Riesenschildkröten.
 Anfang 7 Uhr.
 Eintrittskarten incl. Dame 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., einzelne Dame 25 Pf., an der Kasse 50 Pf.
 Karten sind zu haben b. Schneidermstr. Kulha, Messergasse 32 l.
 Das Comité.

Altwasser! Allgemeiner Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 19. Juni cr.

Ausflug nach Fürstenstein.

Abgang vom Deutschen Kaiser, Punkt 9 Uhr.
 Montag, den 20. Juni cr., Abends 8 Uhr: Erste Gesangsstunde der Gesangs-Abteilung.
 Der Vorstand.

Rawitsch.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 19. Juni cr., Nachmittags von 4 bis 6 Uhr werden im Lokal des Destillateurs Herrn Wenzel die Beiträge entnommen.
 Die Mitgliedsbücher sind zur Regelung mitzubringen.

Grösster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

empfehlen

Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57

Ecke Hinterhäuser

billiger als überall

Herren-Anzüge schon von 8,00 Mk. an.
 Paletots, in allen Farben, schon von 7,50 Mk. an.
 Beinkleider, nur dauerhafte Stoffe, schon von 2,00 Mk. an.
 Knaben-Anzüge u. Paletots schon von 1,50 Mk. an,
 in nur reeller Waare.

Grosst Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft:

Moltkestrasse 1,
 Ecke Matthiasstr.

Circus Benz

Breslau, Louiseplatz.
 Heute Freitag, d. 17. Juni cr., Abends 7 1/2 Uhr:
Brillante-Vorstellung.
 „Im dunklen Erdtheil“.
 (Einnahme von Bagamoyo).
 Gr. equestr. Original-Pantomime mit Tänzen, Gruppierungen, Executionen und militärischen Executionen von Balletmeister A. Knoll, Musik von Kapellmeister A. Cahmley.

Außerdem: „Emir“ (Apparateur). Hierauf „Prinz Carnaval und sein Gefolge“, komisch-equestr. Vorführung v. 12 der best-dress. Freizeitspferde, dress. u. vorgef. v. Director Fr. Benz. X „Salgenstris“, ger. v. der beliebigen Schultzeiterin Fr. Clotilde Hager. X „Sandelaber“, ger. v. Frn. Ernst Benz. X Ein mittelalterlicher Carnaval ger. v. Damen u. Herren, mit einer Quadrille endigend. X Auftreten der Künstler-Specialitäten Geschw. Victoria und Thomas Belling. X Mit Edith Adams, Jockeyreiterin. X Mlle. Bradbury, Parforce-reiterin. X Hr. Fassio auf unges. Pferde etc. Komische Entrees und Intermezzeos von samml. Clowns.

Morgen Sonnabend: Parade-Gala-Vorstellung: „Im dunklen Erdtheil“. Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr: (1 Kind frei) „Auf Belgoland“. Abds. 7 1/2 Uhr: „Im dunklen Erdtheil“.
 Franz Benz, Director.

Heinrich Erle
 Gerichtlich vereideter Taxator für Nachlässe etc. Gartenstraße 46a.



Empfehle mein Hut-, Schirm-, Schuh- und Stiefel-Lager.
 mit Control-Märke.

G. Nowak,
 Friedrich Wilhelm-Strasse 76, nahe dem Königsplatz.

Als Gelegenheitsgeschenke empfehle ich

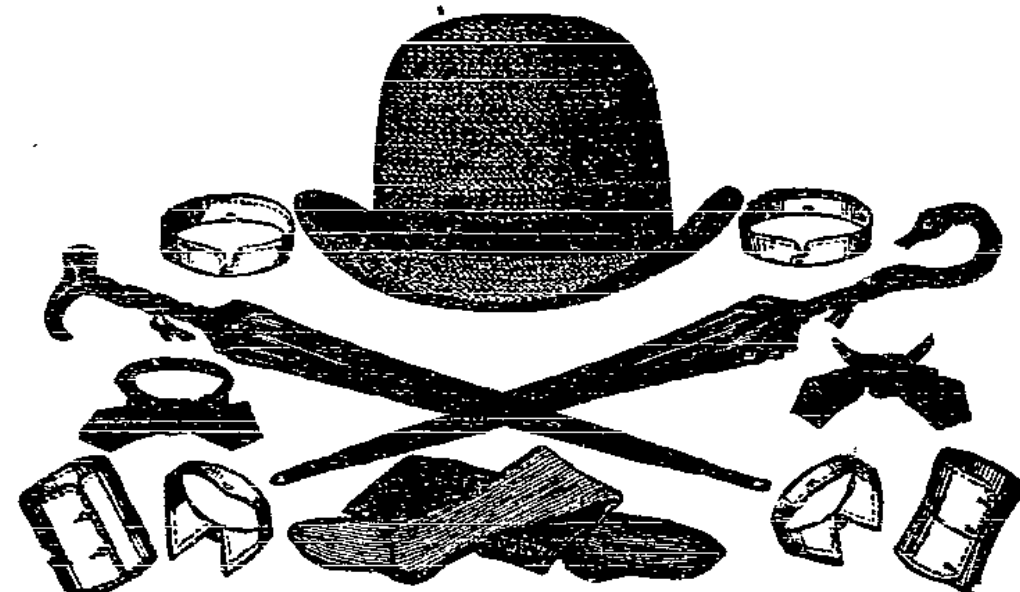
- Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
- Goldene Damen-Renn-Uhren, 24 Mark an,
- Alle silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
- Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
- Sch-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
- Reise-Werker 5 Mk. sowie alle Arten

Wand-Uhren
 empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
 Großes Lager von 11 Gold- und Silber-Sachen, Ringe, Medaillons, Garnaturen, Kreuze, goldene Trauringe von 6 Mark an u. s. w.
 Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silber-Sachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
 Kupferschmiedestraße 18.

Für Altwasser und Umgegend.

Sonntag, den 3. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Gasthofs „Zum deutschen Kaiser“ in Altwasser feiert der Lese- und Discutierklub „Vorwärts“ sein
erstes Stiftungsfest,
 bestehend in Theater und Tanz.
 Zur Aufführung gelangt:
Ein Opfer
 oder: **Die Juristerei als Geschäft.**
 Volkstrauerpiel in 5 Aufzügen.
 Entree à Person 20 Pfg.
 Programms können vorher schon gelöst werden und sind gleichzeitig als Eintrittskarten gültig.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
 Der Vorstand.

Hüte mit Control-Märke



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,
 19 19 Schmiedebrücke 19 19
 zweites Viertel vom Ringe,
 neben der Brauerei „zum Nussbaum“.

Fabrik von Arbeiterjachen

Specialität: Arbeitshosen,
 E. Liedecke, Halbig's Nachfolger,
 en gros. Stockgasse Nr. 30. en gros.



Max Weich
 19 Schmiedebrücke 19
 „Zur silbernen 19.“

Labels: JACK, ÜBER-ZIEHER, ANFERTIGUNG NACH MAAS, ARBEITS-HOSEN, ANZÜGE, PALETOTS, GEN-RÖCKE, WESTEN, KNABEN-ANZÜGE, GROSSES STOFF-LAGER, STAUB-MANTEL, REISE RÖCKE, SCHLAF-RÖCKE, HOSEN, JOPPEN, FRACKS.

Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, erscheint wöchentlich 1 mal.

Preis pro Heft 20 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.